



Тем, что эта книга дошла до Вас, мы обязаны в первую очередь библиотекарям, которые долгие годы бережно хранили её. Сотрудники Google оцифровали её в рамках проекта, цель которого – сделать книги со всего мира доступными через Интернет.

Эта книга находится в общественном достоянии. В общих чертах, юридически, книга передаётся в общественное достояние, когда истекает срок действия имущественных авторских прав на неё, а также если правообладатель сам передал её в общественное достояние или не заявил на неё авторских прав. Такие книги – это ключ к прошлому, к сокровищам нашей истории и культуры, и к знаниям, которые зачастую нигде больше не найдёшь.

В этой цифровой копии мы оставили без изменений все рукописные пометки, которые были в оригинальном издании. Пускай они будут напоминанием о всех тех руках, через которые прошла эта книга – автора, издателя, библиотекаря и предыдущих читателей – чтобы наконец попасть в Ваши.

### **Правила пользования**

Мы гордимся нашим сотрудничеством с библиотеками, в рамках которого мы оцифровываем книги в общественном достоянии и делаем их доступными для всех. Эти книги принадлежат всему человечеству, а мы – лишь их хранители. Тем не менее, оцифровка книг и поддержка этого проекта стоят немало, и поэтому, чтобы и в дальнейшем предоставлять этот ресурс, мы предприняли некоторые меры, чтобы предотвратить коммерческое использование этих книг. Одна из них – это технические ограничения на автоматические запросы.

Мы также просим Вас:

- **Не использовать файлы в коммерческих целях.** Мы разработали программу Поиска по книгам Google для всех пользователей, поэтому, пожалуйста, используйте эти файлы только в личных, некоммерческих целях.
- **Не отправлять автоматические запросы.** Не отправляйте в систему Google автоматические запросы любого рода. Если Вам требуется доступ к большим объёмам текстов для исследований в области машинного перевода, оптического распознавания текста, или в других похожих целях, свяжитесь с нами. Для этих целей мы настоятельно рекомендуем использовать исключительно материалы в общественном достоянии.
- **Не удалять логотипы и другие атрибуты Google из файлов.** Изображения в каждом файле помечены логотипами Google для того, чтобы рассказать читателям о нашем проекте и помочь им найти дополнительные материалы. Не удаляйте их.
- **Соблюдать законы Вашей и других стран.** В конечном итоге, именно Вы несёте полную ответственность за Ваши действия – поэтому, пожалуйста, убедитесь, что Вы не нарушаете соответствующие законы Вашей или других стран. Имейте в виду, что даже если книга более не находится под защитой авторских прав в США, то это ещё совсем не значит, что её можно распространять в других странах. К сожалению, законодательство в сфере интеллектуальной собственности очень разнообразно, и не существует универсального способа определить, как разрешено использовать книгу в конкретной стране. Не рассчитывайте на то, что если книга появилась в поиске по книгам Google, то её можно использовать где и как угодно. Наказание за нарушение авторских прав может оказаться очень серьёзным.

### **О программе**

Наша миссия – организовать информацию во всём мире и сделать её доступной и полезной для всех. Поиск по книгам Google помогает пользователям найти книги со всего света, а авторам и издателям – новых читателей. Чтобы произвести поиск по этой книге в полнотекстовом режиме, откройте страницу <http://books.google.com>.



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY  
130 St. George Street  
Toronto, Ontario M5S 1A5  
Canada



הספריה הלאומית

**S 24 C 11004**

**Dietzgen, Joseph,**

**Die Religion der Sozialdemokratie. /**



**3046016-10**





Die  
**Religion der Sozialdemokratie.**

Kanzelreden

von

**Joseph Dietzgen.**

---

neueste vermehrte Auflage.

---

**Preis 20 Pfg.**

---

**Berlin 1891.**

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.  
(Eh. Glöckz.)

24 V 11004

## I.

Geliebte Mitbürger! Die Tendenzen der Sozialdemokratie enthalten den Stoff zu einer neuen Religion, welche nicht, wie alle bisherige, nur mit dem Gemüthe oder Herzen, sondern zugleich auch mit dem Kopf, dem Organ der Wissenschaft, erfaßt sein will. Von anderen profanen Gegenständen der Kopfarbeit aber unterscheidet sich die Sozialdemokratie dadurch, daß sie in religiöser Form als eine Angelegenheit des menschlichen Herzens sich offenbart. Die Religion, ganz im Allgemeinen, hat den Zweck, das bedrängte Menschenherz vom Jammer dieses irdischen Lebens zu erlösen. Sie hat das bisher nur in idealer, träumerischer Weise vermocht, durch Anweisung an einen unsichtbaren Gott, und an ein Reich, das nur von Todten bewohnt ist. Das Evangelium der Gegenwart verspricht, unser Jammerthal endlich in realer, wirklicher, greifbarer Weise zu erlösen. „Gott“, das ist das Gute, Schöne, Heilige, soll Mensch werden, aus dem Himmel auf die Erde kommen, aber nicht wie einst, auf religiöse, wunderbare Art, sondern auf natürlichem, irdischem Wege. Wir verlangen den Heiland, wir verlangen, daß unser Evangelium, das Wort Gottes, Fleisch werde. Doch nicht in einem Individuum, nicht in einer bestimmten Person soll es sich verkörpern, sondern wir Alle wollen, das Volk will — Sohn Gottes sein.

Die Religion war bisher Sache des Proletariats. Jetzt, umgekehrt, fängt die Sache des Proletariats an, religiös zu werden, d. h. eine Sache, welche die Gläubigen mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüth ergreift. Der modernste Glaube, der Glaube des vierten Standes, setzt den alten Glauben, seinen Vorgänger, nach Art der Wissenschaft auf den Kopf. Es heißt nun, umgekehrt wie einst, Sonne steh' und Erde zeh! Im alten Glauben diente der Mensch dem Evangelium, im neuen Glauben ist das Evangelium dazu da, der Menschheit zu dienen. Damit die Menschheit von der Religion nicht nur p. statisch, sondern plastisch, heißen greifbar erlöst werde, muß vorerst die Religion erlöst, d. h. aufgelöst oder begriffen sein. Das Ewan-

gelium der Neuzeit fordert eine Umkehr unserer ganzen Denkungsweise. Nach der alten Offenbarung war das Gesetz das Erste, Höchste, Ewige, und der Mensch das Zweite. Nach der neuen Offenbarung ist der Mensch das Erste, Höchste, Ewige, und sein Gesetz, das Zweite, zeitlich und wandelbar.

Wir sind heute nicht dazu da, dem Gesetze zu dienen, sondern das Gesetz hat den Zweck, uns zu dienen, nach unsern Bedürfnissen modifizirt zu werden. Der alte Bund verlangte Geduld und Ergebung in unsere Leiden; der neue Bund fordert Energie und Thatkraft. An die Stelle der Gnade setzt er die bewußte Werththätigkeit. Das alte Buch nannte sich „Autoritätsglaube“, das neue setzt die Wissenschaft, die revolutionäre, auf sein Titelblatt.

Glauben und Wissen, geliebte Mitbürger, das sind die beiden Gegenätze, welche den alten und neuen Bund trennen. Wer sich zum klaren Verständniß ihres Unterschieds erheben kann, der ist ein angehender Sozialdemokrat, wenn er auch bis zur Erkenntniß der politischen oder sozialen Konsequenzen nicht fortgeschritten ist. Im Unterschiede zwischen Glauben und Wissen steckt der erste Keim revolutionärer Entwicklung. Beide suchen das Heil unseres Geschlechts, aber in entgegengesetzter Weise. Der Glaube nur im Glauben, in der Phantasie. Die Wissenschaft, mit nüchternem Verstande, in der realen Wirklichkeit.

Unsere Gegner, die Schriftgelehrten und Pharisäer des alten Bundes, stehen und fallen mit dem Dogma ihres Glaubens; sie sind keiner wirklichen Erlösung fähig, sie sind verdammt. Wer aber auf dem Boden der Wissenschaft steht, unterwirft sein Urtheil den Thatfachen; er ist ein Schüler des neuen Evangeliums. Der Gegensatz zwischen Glauben und Wissen, der Gegensatz des alten und neuen Bundes datirt nicht erst seit den Tagen der Sozialdemokratie. Er beginnt schon in der antiken Welt, mit den ersten Anfängen des wissenschaftlichen Lebens, erwacht neu mit dem Erwachen der Wissenschaften zu Anfang der neueren Zeit, und wächst und verkörpert sich immer mehr beim Herannahen der Gegenwart in unseren wissenschaftlichen Heroen. Eine vollkommene Gestaltung jedoch gewinnt die Sache erst in der heutigen Arbeiterbewegung.

Alle bisherigen Bewegungen waren nur die Vorläufer, die Präliminarien der allgemeinen Bewegung, der herannahenden großen Revolution, deren Geburtswehen in unsere Tage fallen. Die griechische Kultur, das Christenthum, die Reformation, die Revolution von 1789, die Philosophie und moderne Naturwissenschaft sind alles Handlanger, die Industrie ist der große Baumeister und die Sozialdemokratie der erhabene Tempel, den die Nationen des 19. Jahrhunderts aufrichten wollen. Die bisherige Geschichte des Menschengeschlechts hat das Material dazu zusammengetragen. Jetzt gilt es, den Boden aufzuwühlen und die Fundamente einzu-

Arbeit der bisherigen Kultur, wie werthvoll auch sie ist, steht in luxuriösen Arabesken, im Vergleich zu der fundamentalen Arbeit, welche der Zukunft obliegt.

„Der Mensch ist frei und wär' er in Ketten geboren.“ Nicht in Ketten ist der Mensch geboren und die Freiheit muß erkämpft werden. Die schwersten Ketten, die stärksten Fesseln sind ihm von der Natur angelegt. Gegen ihre Widerwärtigkeiten kämpft der Mensch von Anbeginn seiner Tage. Nahrung, Kleidung muß er ihr abringen. Mit der Peitsche des Bedürfnisses steht die Natur hinter ihm, und mit ihrer Gunst oder Ungunst steht und fällt seine ganze Herrlichkeit. Deshalb nur konnte die Religion einen so großen Einfluß gewinnen, weil sie von dieser Knechtschaft zu erlösen versprach. Wie hat das Judenthum so lange auf das ersehnte Reich des Messias gehofft! „Sehet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht, und dennoch ernährt sie der himmlische Vater.“ Beten und Fasten sind die Heilmittel, welche das Christenthum empfiehlt wider die angeborne Hülflosigkeit des Menschen. Das ganze Mittelalter hindurch ist dies Rezept gläubig angewandt worden. Endlich erkannte man die Fruchtlosigkeit. Luther erschien und erklärte die religiöse Erlösung für abgethan. Das Beten und Fasten hatte Christus für uns vollbracht, in himmlischer Gnade. Und wenn auch die nachfolgende Pfafferei Luthers Werk noch so sehr verdreht, und wenn auch der Meister selbst auf halbem Wege stehen blieb: mit der Reformation beginnt endlich die Arbeit ihre Mission der Erlösung. Mit der Reformation wurde der Glaube von den Werktagen auf den Sonntag verwiesen und somit Raum gemacht für die Arbeit. Von da ab fängt der Mensch, ohne gerade die Theorie vom Himmel aufzugeben, eine neue irdische Praxis an: er arbeitet, sammelt Reichthümer, und der erarbeitete Reichthum trägt ihn dem neuen Evangelium, der sozialen Erlösung entgegen.

Die Religion ist von so alten Zeiten her gehegt und geheiligt, daß selbst Diejenigen, welche den Glauben an einen persönlichen Gott, an einen obersten Schirmherrn des Menschengeschlechts längst aufgegeben, dennoch nicht ohne Religion sein wollen. Legen wir deshalb, diesen Konservativen zu Lieb, das alte Wort an die neue Sache. Es ist das nicht nur eine Konzeßion, die wir dem Vorurtheil machen, um das Vorurtheil desto schneller aufzuheben, sondern auch eine von der Sache selbst gerechtfertigte Benennung. Die Religionen sind unter einander nicht weniger und nicht mehr verschieden, als sie sämmtlich von der antireligiösen Demokratie verschieden sind. Alle miteinander haben das Streben gemein, das leidende Menschengeschlecht von seinen irdischen Drangsalen zu erlösen, es zum Guten, Schönen, Rechten, Göttlichen hinaufzuführen. Ja, die soziale Demokratie ist insofern die wahre Religion, die

alleinseigmachende Kirche, als sie den gemeinschaftlichen Zweck nicht mehr auf phantastischem Wege, nicht mit Bitten, Wünschen und Seufzen, sondern auf realem, thatkräftigem Wege, wirklich und wahr, durch gesellschaftliche Organisation der Hand- und Kopfarbeit erstrebt.

Arbeit heißt der Heiland der neueren Zeit.

Wie Christus schon eine große Anzahl Proselyten gemacht hatte, bevor sich seine Kirche organisierte, so hat auch der neue Prophet, die Arbeit, schon seit Jahrhunderten gewirkt, bevor sie in der Gegenwart daran denken kann, sich auf den Thron zu setzen und das Szepter in die Hand zu nehmen. Mit den Attributen der Gottheit, mit Macht und Wissenschaft, ist sie nunmehr ausgerüstet. Aber nicht auf unbefleckte wunderbare Weise ist sie dazu gekommen. Sie ist unter Schmerzen geboren, unter Kampf und Qual und Sorgen groß gewachsen. Obgleich sie es ist, welche den Menschen so weit kultiviert hat, welche jetzt mit der Verheißung kommt, ihn vollständig aus aller Knechtschaft zu erlösen und ihn das ersehnte Land Kanaan wirklich schon aus der Ferne mit Augen sehen läßt, so liegt doch heute noch die Dornenkrone des Glücks auf ihrem Haupte, das Kreuz der Verachtung auf ihren Schultern.

Doch weg mit dieser Sprache in Parabeln und Gleichnissen, weg mit dieser bilderhaften Redeweise. Die Sache selbst ist so groß und erhaben, daß sie keiner Mystifikation bedarf. Es handelt sich um die Erlösung des Menschengeschlechts im wahrhaftigsten Sinne des Wortes. Wenn es irgend etwas Heiliges giebt — wir stehen hier vor dem Allerheiligsten. Es ist kein Fetisch, keine Bundeslade, kein Tabernakel und keine Monstranz, sondern das reale, sinnliche Heil des gesammten zivilisierten Menschengeschlechts. Dieses Heil oder Heiligthum ist nicht entdeckt und nicht geoffenbart, sondern erwachsen aus der angehäuften Arbeit der Geschichte. Wie aus dem Unrath der Werkstätte, dem verzehrten Material und dem Schweiß des Arbeiters das neue Produkt herrlich und schimmernd hervorgeht, so erwuchs aus der Nacht der Barbarei, aus der Knechtschaft des Volkes, aus Unwissenheit, Aberglauben und Glend, aus verzehrtem Menschenfleisch und Blut schimmernd und prächtig, beleuchtet vom Lichte der Erkenntniß oder Wissenschaft, der Reichthum der Gegenwart. Dieser Reichthum bildet das solide Fundament für die sozialdemokratische Hoffnung. Unsere Hoffnung auf Erlösung ist nicht auf ein religiöses Ideal, sondern auf einen massiven materiellen Grundstein gebaut.

Der Reichthum unserer Zeit besteht nicht etwa in den prächtigen Palästen, welche die Privilegirten der Gesellschaft bewohnen, besteht nicht im Luxus ihrer Kleidung, nicht in dem Gold und den Edel-

steinen ihrer Geschmeide, noch in der Masse aufgehäufte Kostbarkeiten, die aus den Schaufenstern der Städte auslugen. Alles das, nebst der Münze in Truhen und Geldsäcken, bildet nur einen Appendix, gleichsam Troddeln und Quasten, hinter denen der Reichthum sich versteckt — der Fels, auf den unsere Hoffnung gebaut ist.

Was das Volk berechtigt, an die Erlösung von tausendjähriger Qual nicht nur zu glauben, sondern sie zu sehen, sie thatkräftig zu erstreben, das ist die feenhaft produktive Kraft, die wunderbare Ergiebigkeit seiner Arbeit. In den Geheimnissen, welche wir der Natur abgelauscht, in den entdeckten Zauberformeln, mittelst deren wir sie zwingen, unsern Wünschen zu willfahren, ihre Spenden nunmehr fast ohne Mühe und Arbeit herzugeben in der potenzierten Verbesserung der Methoden und Instrumente der Arbeit, darin besteht der Reichthum, der jetzt vollbringen kann, was bisher kein Erlöser vermocht hat.

Alles Ringen und Kämpfen der Weltgeschichte, alles Sinnen und Trachten der Wissenschaft findet seine Spitze, seinen gemeinsamen Zweck in der Freiheit des Menschen, in der Unterwerfung der Natur unter die Notmäßigkeit seines Geistes.

Was heißt Freiheit? Ist sie eine Chimäre, von der man singt: „Freiheit, die ich meine“, und von der, genauer zusehen, doch nur der Name gekannt ist; nach der die großen Redner von 48 geseufzt und geschmachtet, wie die Baccische nach einem unbekanntem Schatz seufzen? Und wahrlich, auch Der hat nur einen höchst spießbürgerlichen Begriff von ihrem hohen Wesen, wer, wie der Philister, dabei an die Freiheit von polizeilicher Macterei denkt, oder an die Freiheit gewerblicher Konkurrenz, an die Freiheit der religiösen, politischen oder irgend einer Ueberzeugung, oder an die Freiheit, sich mit den Genossen in irgend einem Lokal, oder gar unter freiem Himmel zu versammeln und öffentliche Angelegenheiten zu diskutieren. Alles das sind nur Quasten und Troddeln der Freiheit. Unsere Liberalen und Fortschrittmänner, die nur nach diesem Flittergold suchen, haben schon längst den wahren Leib der Freiheit als Privilegium dem Volke vorweggenommen. Was sie besitzen und größtentheils im Uebermaß genießen: die Befreiung vom Joche sklavischer Arbeit, die Befreiung von Noth, Elend und Sorge, von Hunger, Kummer und Unwissenheit, die Befreiung von der Plage, Lastthier der „höheren Gesellschaft“ zu sein, — diese Freiheit, und zwar für die Masse, für das Volk, das ist der heilige Zweck, den zu erfüllen die so unendlich reich gewordene menschliche Arbeitskraft den Beruf hat.

Gewiß ist auch heute noch der Mensch von der Natur abhängig. Ihre Widerwärtigkeiten sind nicht alle besiegt. Noch bleibt der

Kultur viel zu thun, ja, ihre Aufgabe ist unendlich. Aber soweit sind wir des Lindwurmes Herr: wir kennen endlich die Waffe, mit der ihm beizukommen, wir kennen die Methode, welche die Bestie in ein nützlichcs Hausthier verwandelt. Vom Beten und Dulden sind wir übergegangen zum Denken und Schaffen. Das Resultat dieser veränderten Methode steht vor Augen in den Errungenschaften der Industrie, deren Seele die produktive Kraft unserer Arbeit ist.

Des Menschengeschlechts bisherige Noth mochte unvermeidlich sein, weil die Kraft nicht vorhanden war, sie zu lindern. Jahrtausende der Entwicklung waren erfordert, um diese Kraft großzugiehen. Während die Arbeit des Volkes nicht ergiebig genug war, um die Bedürfnisse der Masse zu befriedigen, mochten einzelne Klassen das Privilegium der Herrschaft sich aneignen. Noch mehr: die Entwicklung unserer Arbeitskraft, ihr Ziel, die moderne Ergiebigkeit, fordert die Herrschaft privilegirter Geschlechter, erforderte gleichsam die Ausbeutung der Masse. Wir wollen also das Elend der Vergangenheit mit Geduld und Ergebung, ohne Haß und Groll ertragen. Um so vollkommener berechtigt sind dann aber auch die sozialdemokratischen Forderungen für die Gegenwart. Das Volk verlangt nach der realen Erlösung, weil endlich die Bedingungen dazu vorhanden sind. Armuth, Hunger und Elend der Vergangenheit waren vielfach durch Mangel an Lebensmitteln verursacht. Gegenwärtig, und seit Dezennien schon, ist es umgekehrt überschüssiger Reichtum, wie er sich in Geld-, Handels- oder Industriekrisen offenbart, der die Arbeitskraft des Volkes brach legt. Mögen dann die Speicher noch so gefüllt und die Magazine mit Waaren gepropft sein, das Volk hungert und friert, weil die besitzenden Klassen, mit Produkten übersättigt, seine Arbeitskraft nicht kaufen, oder unterkaufen. Seht hin nach England, wie es sich gerade jetzt mit dem Projekte trägt, seine hungernden Arbeiter in Schiffsladungen auf Staatskosten zu exportiren. Die Welt ist überbevölkert (hört! hört!), weil sich die Lebensmittel fast ohne Mühe und Arbeit produziren. Bisheran war es Aufgabe der geschichtlichen Entwicklung, die Produktion zu organisiren, zu arbeiten, zu sparen, Reichthümer zu schaffen. Zu diesem Zweck mochte die Kultur den Menschen als Werkzeug gebrauchen. Soweit ihre Aufgabe innerhalb dieser Knechtschaft erreichbar, ist sie erreicht. Die Kultur war bisher Zweck und der Mensch Mittel. Jetzt gilt es die Dinge umzukehren, den Menschen zum Zweck und die Kultur zum Mittel machen. Die erste Bedingung, daß Werk der Entwicklung fortzusetzen, ist die Freiheit des Volkes, seine Theilnahme am Konsum. Die Frage nach Produkten kommt zeit- und stellenweise vor, aber die Frage nach Absatz, das Bedürfniß eines größeren Verbrauchs, Fülle und Ueberfülle ist allgemein. Dieser

Nationalreichthum war bis dahin ein förderliches Mittel der Entwicklung. Die Fülle des Marktes erschwerte den Absatz, drückte den Preis, stachelte die Produktion an, wohlfeiler, d. h. mit Ersparniß an Müß' und Arbeit zu wirthschaften. Die Verkleinerung von Müß' und Arbeit war bedungen durch Vergrößerung der Arbeitsinstrumente, bedungen durch freie Konkurrenz. Die Folge davon ist der ökonomische Ruin Derjenigen, welche zu konkurriren nicht vermögen. So fällt mit der Entwicklung der Produktion die Verminderung vermögender Konsumenten zusammen. Der Reichthum, welcher einst förderliches Mittel war, wird zur Ursache geschichtlicher Stagnation.

Vielleicht, geliebte Zuhörer, werden einige von Euch sagen, daß ich sehe, was nicht da ist. Wie groß der Reichthum der Gegenwart auch sei, so groß sei er nicht, daß deshalb die Produktion stocke und dem Arbeiter die Arbeit fehle. Noch allerdings werden neue Fabriken errichtet und alte schwunghaft betrieben, Eisenbahnen gebaut, Acker kultivirt, Dampfschiffahrts-Linien, Kanäle und neue Märkte eröffnet. Allerdings versteckt sich die Wahrheit hinter dem Scheine des Gegensatzes. Der Wolf kleidet sich in den Schafpelz. Wer aber Augen hat, zu sehen, der sieht die allgemeine Tendenz, trotz der besonderen Widersprüche, der sieht die Ueberfülle, sieht die Industrie stocken, trotzdem ihre Schornsteine fortrauchen. Was nicht in dem Takte geht, wie es seiner Natur nach gehen muß, das hinkt. Und wer möchte leugnen, daß Bedürfniß und Kraft vorhanden ist, die Produktion doppelt, dreifach, zehnfach gehen zu machen. Mag hin und wieder auch der Ackerbau verbessert, ein Maschinchen vervollkommenet werden, im Großen und Ganzen hält die Entwicklung vor der Frage nach Konsumenten. Bei dieser Frage handelt es sich um die Erlösung des Menschengeschlechts. Sie ist so groß und erhaben, daß alle anderen Fragen, welche die Zeit sonst noch auf der Leber hat, vor ihr schweigen müssen. Das ganze alte Europa, Preußen und Oesterreich, England, Irland und Polen, Frankreich und Rußland stehen still und warten auf die Erfüllung der Dinge, die da kommen werden.

Die politische Welt ist gleichsam nur die Oberfläche, nur das Wellengefräusel dessen, was in den Tiefen der Geschichte, auf dem Grunde des Völkerlebens grollt. Wer Augen hat zu sehen, sieht, wie jede kleine steigende Fluthbewegung seit Jahrzehnten schon von einer doppelt starken Ebbe zurückgedrängt wird. In allen tonangebenden Ländern Europa's ist jede politische Progression von einer stärkeren Reaktion gefolgt. Die trikolorre Freiheit wechselt mit dem Cäsarismus, Republiken mit Kaiserreichen, schäumende Begeisterung mit der schlaffsten Apathie, auf jede neue Aera folgt ein neuer Bismarck. England befreit die Irländer von der Staatskirche und schenkt ihnen nach wenigen Monaten ein Ausnahme-

gesetz, welches preußische Belagerungszustände übertrifft. Frankreich macht in der Person des Herrn Olivier\*) eine seltsame Bewegung. Auf dem rechten Fuße steht er fest, und mit dem linken schreitet er so ruhig vor- und rückwärts, als stände er am Spinnrade der Zeit. Das Rad wird fleißig gedreht, aber es kommt kein Faden heraus. Weder in Paris noch in London, weder in Madrid noch in Neapel, weder in Berlin noch in Wien. O, ihr Kurzsichtigen und Engherzigen, die ihr von der Marotte eines gemäßigten organischen Fortschritts gar nicht ablassen könnt! Seht ihr denn nicht, daß alle eure liberalen Herzensangelegenheiten zu Lappalien herabsinken, weil eben die große Angelegenheit der sozialen Erlösung auf der Tagesordnung steht? Begreift ihr denn nicht, daß dem Frieden der Kampf, dem Aufbau die Zerstörung, der planmäßigen Organisation die chaotische Anhäufung von Materialien, dem Gewitter die Windstille und der allgemeinen Erfrischung das Gewitter vorhergehen muß? Weder die Emanzipation der verschiedenen Nationalitäten, noch die Emanzipation der Frauen, noch die der Schule und der Erziehung; weder die Verminderung der Steuern, noch die Verminderung der stehenden Heere — keine von allen diesen Forderungen der Zeit kann gelöst werden, bevor nicht die Fesseln gelöst sind, welche den Arbeiter an Armuth, Sorge und Elend fetten. Die Geschichte steht eben still, weil sie Kraft sammelt zu einer großen Katastrophe.

Die Sozialdemokratie lebt im Glauben an den Sieg der Wahrheit, in der Hoffnung auf Erlösung aus materieller und geistiger Knechtschaft, in der Liebe für die Gleichberechtigung der Menschen.

Die Kinder des Tages und des Glücks, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Egoisten und Heuchler nennen uns deshalb Phantasten. Glückliche und Unglückliche, Reiche und Arme, Herren und Knechte waren und werden ihrem beschränkten, unlogischen Verstande nach deshalb auch ewig sein. — Sie begreifen die Möglichkeit der Erlösung nicht, weil sie das Volk nicht begreifen. Das Volk ist kein Haufe genußsüchtiger Tagediebe. Statt des luxuriösen Firtlesanzes eurer Afterkultur verlangt es die planmäßige Produktion, welche nicht die Völlerei Einzelner durch den Mangel des Volks, sondern das tägliche Brot allgemein und reichlich zeugt. Unser Reich ist von dem eurigen himmelweit verschieden. Und euer Reich, das soziale Regiment von heute, habt ihr das mit bewußtem Verstande oder nicht vielmehr im Laufe der Jahrhunderte instinktiv organisiert? Nun, betrachtet die frugalen Bedürfnisse unseres Volkes, betrachtet dazu die moderne Ergiebigkeit seiner Arbeit, und fragt dann, ob nicht allein der Instinkt schon

---

\*) Vor dem preußisch-französischen Krieg geschrieben.

hinreichend sein würde, mittelst der vorhandenen Arbeitsinstrumente den Bedarf in ausgiebigster Weise, relativ ohne Mühe und Arbeit zu produziren. Die Sozialdemokratie ist jedoch nicht allein Sache des instinktiven Gefühls, sondern eine Kopfarbeit, die klar weiß, was und wohin sie will, die sich von der bisherigen kopflosen Wirtschaft, welche ohne Ziel und Maaß produziert, gerade dadurch unterscheidet, daß sie den Volkshaushalt mit Bewußtsein organistirt.

Bewußte, planmäßige Organisation der sozialen Arbeit nennt sich der ersehnte Heiland der neueren Zeit.

---

## II.

In Fortsetzung dieses Themas, geliebte Zuhörer, sei der Inhalt unserer ersten Betrachtung kurz resumirt. Wir fanden in der sozialdemokratischen Bewegung eine neue Form der Religion, insofern sie mit dieser dieselbe Aufgabe hat: das Menschengeschlecht von der Armuth zu befreien, mit der es den Kampf um sein Dasein in einer Welt von Widerwärtigkeiten hilflos hat beginnen müssen. Auch die allergläubigste Seele weiß der religiösen Erlösung nur einen Erfolg im Geiste nachzurühmen. Die mannigfaltigen Götter der Heiden haben an dieser spirituellen Arbeit kaum Antheil. Die dreieinige Gottheit des Christenthums hat die Noth des Volks nur dadurch lindern können, daß sie gelehrt hat, daraus eine Tugend zu machen. Daß diese Lehre zu ihrer Zeit heilsam war, sei nicht verkannt. Wo der Mensch noch die Fähigkeit und Mittel nicht besitzt, sein Kreuz abzuwerfen, ist der Geist ergebener Resignation nicht nur ein göttlicher Balsam, sondern auch eine triftige Zuchtrüthe, die wohl vermag, ihn vorzubereiten für die sinnige Verstandesarbeit der Kultur. Die Religion hat den Geist kultivirt. Wie aber könnte eine solche Kultur Zweck haben, wenn sie nicht dazu diene, mittelst des Geistes die wirkliche, reale Welt, die Materie zu kultiviren? Ich weiß wohl, geliebte Zuhörer, daß das Christenthum diesen einzig wahrhaftigen irdischen Zweck seines Daseins leugnet, ich weiß wohl, wie es vorgiebt, sein Reich sei nicht von dieser Welt, und seine Aufgabe erfülle sich in der Rettung unserer unsterblichen Seele. Aber wir wissen auch, daß man nicht immer kann, was man will, wirklich nicht immer thut, was man zu thun vermeint. Wir unterscheiden das, was man sich dünkt, von dem, was man ist. Und besonders der materialistische Demokrat hat sich gewöhnt, die Leute nicht nach ihren eigenen Gedankenspännen, sondern der leiblichen Wirklichkeit nach zu schätzen.

Wirklich und leibhaftig wird der Zweck der Religion erst durch materielle Kultur, durch Kultur der Materie erreicht. Arbeit nannten wir den Heiland, den Erlöser des Menschengeschlechts. Wissenschaft und Handwerk, Kopf- und Handarbeit sind nur zwei verschiedene Gestalten derselben Wesenheit. Wissenschaft und Handwerk sind wie Gott-Vater und Sohn, zwei Dinge und doch nur eine Sache. Ich würde, verehrte Zuhörer, diese Wahrheit ein Kardinal-Dogma der demokratischen Kirche nennen, wenn die Demokratie eine Kirche und verständige Erkenntniß Dogmen genannt werden dürften. Die Wissenschaft war so lange eitle Spekulation, die sich kaum eines Resultats rühmen konnte, bis sie die Erfahrung machte, daß zum Denken, zum Erlernen und Begreifen ein sinnliches Objekt, ein Hand-, d. h. Sinneswerk erfordert ist. Die Verbindung von Hirn- und Sinnesthätigkeit unterscheidet die Naturwissenschaft von allen vorzeitigen spekulativen Wissenschaften. Die Wissenschaft der Alten war größtentheils Spekulation, d. h. sie vermeinten sie mit dem Kopf allein, ohne Hülfe der sinnlichen Wirklichkeit, ohne Erfahrung produziren zu können. Aber das Produkt war keine Wissenschaft. Die alten Handwerker dagegen haben das Werk der Hände nicht vom Kopf getrennt, und ob nun ihre materiellen Produkte auch konsumirt worden sind, so ist doch die Wissenschaft dieser werththätigen Forscher uns größtentheils überkommen. Während der Inhalt ganzer Bibliotheken mit ihren hölzernen und schweinsledernen Folianten auf einen nur antiquarischen Werth zusammengeschrumpft ist, hat die Tradition uns die Wissenschaft des Handwerks von Geschlecht zu Geschlecht beinahe unbeschädigt herabgereicht. Aehnlich wie unkultivirte Völker das politische und soziale Gesetz als ein übernatürliches Gnadengeschenk abgöttisch verehren und damit sich der Macht begeben, es dem Laufe der Entwicklung nach zu gestalten, ähnlich betrachtet heute eine verehrungsüchtige, unterthänige, knechtische Anschauungsweise die Kopfarbeit der Wissenschaft als ein höheres Wesen, nicht als den Diener, sondern als den Götzen der Kultur. Der Demokratie liegt es ob, neben der religiösen auch den wissenschaftlichen Aberglauben abzuthun. Die Menschen sollen nicht zur Wissenschaft hinaufsehen, sondern sie zu sich herabziehen. Wir sollen die geistige zu einem Instrument der materiellen Arbeit machen. Damit wird den berechtigten Ansprüchen der Wissenschaft nicht zu nahe getreten. Die erfahrungsmäßige Resultatlosigkeit der spekulativen Forschung, die erwiesene Unfruchtbarkeit der reinen Vernunft belehre die Gelehrtenzunft, daß leibliche Sinnesthätigkeit zur Wissenschaft erfordert ist. Umgekehrt lerne der Handwerker an den bewunderten Resultaten der modernen Industrie, daß nur der Verbindung mit der Wissenschaft die Wunder der Arbeit zu danken sind.

Die gegenseitige Durchdringung der beiden Arbeitsformen hat im Verlauf der Jahrhunderte endlich die Menschheit auf den Punkt gebracht, wo nunmehr der Grundstein zum Tempel der Demokratie niedergelegt ist. Er besteht in der Kraft unserer materiellen Produktion, in der modernen Produktivkraft der Industrie. Aber hüten wir uns, dabei an eine nur geistige Kraft zu denken! Die Arbeit, welche von der geschichtlichen Entwicklung bis heran angehäuft wurde, besteht nicht nur in geistigen oder wissenschaftlichen Errungenschaften, in purem Können, sondern mehr noch in dem vorhandenen materiellen Vermögen, insofern dasselbe nothwendiges Instrument der modernen Arbeit ist. Ob dieses Instrument oder Vermögen nun auch gegenwärtig von Privaten besessen ist, so soll doch der Demokrat begreifen, daß es nicht privatim erzeugt werden konnte. Alle unsere materiellen Reichthümer haben, ebenso wie alle in der Literatur deponirten geistigen Errungenschaften, nur mittelst gemeinschaftlicher Arbeit der verschiedensten Generationen, Geschlechter, Länder und Völker produziert werden können. Sie sind also, wenn auch individuelles Eigenthum, doch ein generelles, ein gemeinschaftliches, ein kollektives Produkt.

Hervorragende Erfindungen und Entdeckungen, die sich an bestimmte Namen knüpfen, sind nur nominelles Eigenthum dieser berühmten Privatleute. In der That sind sie ebensowohl wie die materiellen Schätze das Resultat gemeinschaftlicher Arbeit, Produkt der Gesellschaft. Es ist Anhängsel einer überwundenen barbarischen Anschauung, die allerdings heute noch in gelehrten und ungelehrten Pappköpfen zahlreich grassirt, daß man in den leuchtenden Namen der Geschichte nicht nur glänzende Stimmführer, sondern Halbgötter sieht. Wenn nicht Columbus, dann hätte irgend ein anderer Schiffer, dessen Name in der obsturen Menge verborgen blieb, die angehäuftesten Mittel und Ideen benützt, um den Weg nach Amerika zu finden; die erforderliche Begabung und Kühnheit ist unter der Junst der Schiffsleute nichts außerordentliches. „Freilich hätte er (sagt der Engländer Buckle von James Watt, dem Erfinder der Dampfmaschine) ohne seine Vorgänger nicht leisten können, was er leistete.“ Dies kann man von allen Männern, die sich ausgezeichnet und große Erfolge gehabt haben, ebensowohl sagen, als von gewöhnlichen Leuten.

Das verehrte Mitbürger ist ein vornehmlicher Beruf der Bildung, alles Außerordentliche, d. h. was der Unkultur außerordentlich erscheint, zu etwas Ordinärem, Natürlichem, Gewöhnlichem oder Gesellschaftlichem zu degradiren. Die Heiligen und die Heiligthümer, die profanen sowohl wie die religiösen, müssen fallen, damit das eine, ewige und wahre Heiligthum, die Humanität oder Menschheit bestehe. Damit die begehrte Brüderlichkeit wirklich werde, damit

man auf Niemand stolz herabsehe, müssen wir aufhören, zu irgend Jemand demüthig heraufzusehen. Der Demokrat soll den Regenten der Republik nicht anstarren, wie der Bauer den Pfaff, als zweibeinigen Herrgott, als den auserkorenen Besten oder Höchsten. Wir sind alle geborene Regenten, während der Regent, nur zufälliger Führer der ordinären Geschäfte, ordinärer Geschäftsführer ist, die sich in der Menge zu Hunderten finden. Der Stamm Davids soll mit dem Stamme Melchisedechs sich auflösen in den einzigen Stamm der gleichberechtigten Mitbürger.

Kehren wir nun zu der Lehre unserer sozialdemokratischen Kirche zurück, welche den aufgehäuften Reichthum, den materiellen sowohl wie den geistigen, als ihren Grundstein betrachtet und zu glauben lehrt, daß dieser schwere Stein wohl nicht ohne, aber auch nicht durch einzelne Herren oder vornehme Geschlechter, sondern mit überaus angestrongter Kopf- und Handarbeit des gesammten Volkes zu Tage gefördert ist. Schelme und Narren nennen dies Evangelium rohe Gleichmacherei. Wer dagegen unsere Kirchenväter studirt, weiß, daß die heutige Rangordnung, der Unterschied zwischen Großen und Kleinen, Guten und Bösen, Vornehmen und Geringen, Vernünftigen und Unvernünftigen nur darauf hinausläuft, den oder das Einzelne zu privilegiren, um das allgemeine Ganze, die Masse oder das Volk in unfreier Dienstbarkeit zu halten. Nein, verehrte Mitbürger! Die Gleichheit der Demokratie ist keine phantastische Gleichheit, welche ihren Gegensatz, die Verschiedenheit, ausschließt. Unsere menschliche Natur hat uns Allen das gleiche Bedürfniß gegeben, auf diesem Erdboden unsern Hunger zu stillen, unsern Leib zu kleiden, alle unsere verschiedenen Kräfte zu entwickeln. Die Menschenkinder haben von Natur alle das gleiche Verlangen, ihr Leben zu verbringen in thätiger Lust, ohne Elend und Knechtschaft. Die Gleichheit des Verlangens ändert die Verschiedenheit nicht, welche jeden von uns mit Kräften und Talenten eigener Art ausgerüstet hat. Wie also der Gegensatz zwischen Gleichheit und Mannigfaltigkeit in der Natur der Dinge faktisch vereint und überwunden ist, so soll auch das soziale Leben der Zukunft die Menschen gleich machen an gesellschaftlichem Rang und Werth, ihnen den gleichen Anspruch geben auf Genuß des individuellen Lebens, ohne deshalb die Verschiedenheit aufzuheben, welche Jedem seine besondere Aufgabe zutheilt, Jedem gestattet, nach seiner eigenen Façon selig zu werden. Eine neue Zeit ist angebrochen. Sie verlangt, daß wir mit neuen Ideen, mit neuem Verständniß an ihre Forderungen herantreten.

Dazu ist das Erste und Vornehmlichste: die bisherige Idee vom höchsten Wesen, den Begriff der Vollkommenheit, zu reformiren. Bis dahin hat man das Erhabene, das Erste,

Höchste, Göttliche und Vollkommene immer als ein einziges Ding oder Wesen gesucht und angeschaut. Hier nahmen die Barbaren irgend einen Baum dafür an, dort war es ein goldenes Kalb, dann eine zornige Gerechtigkeit, die in Blitz und Donner lebte, und die Christen schließlich vergötterten den Geist der Liebe. Warum blieb dieser Geist der Liebe so unvollkommen? Weil dem göttlichen Geiste sein Gegensatz, das Fleisch und Bein, fehlte. Wir werden dem Geist der Liebe nur dann Fleisch und Bein geben, wenn wir das Vollkommene, das Große und Höchste weder in einem einzelnen Ding, noch in einer einzelnen Eigenschaft, noch in einer besonderen Persönlichkeit, sondern in der Gemeinschaft, in der Zusammengehörigkeit aller Menschen und Dinge suchen. Verschiedene Völker und verschiedene Zeiten vergötterten sehr verschiedene Dinge als höchste Vollkommenheit. Dort die körperliche Stärke oder die kriegerische Tapferkeit und hier samaritanische Warmherzigkeit oder geistige Intelligenz. Aber nichts Einzelnes hat sich bewährt. Die göttlichen Eigenschaften waren ebenso vergänglich, wie die Götter und wie die Zeit, welche nun schon so lange nach dem wahren Gotte sucht, bis sich schließlich die Erkenntniß aufdrängt, daß sowohl die Dinge wie die Menschen, alle gleich hoch und erhaben, gleich vollkommen und göttlich sind. Schon höre ich die Hezer, d. h. die Widersacher unseres Evangeliums, Mord und Zeter schreien ob dieser lasterhaften Blasphemie. Die Klassenmenschen können ohne ihre Unterscheidung zwischen Herren und Knechten, zwischen Vornehmen und Geringen, Guten und Bösen nicht zu Verstand kommen, ihnen erscheint es spanisch, daß das krumme Holz so viel gelten soll wie das gerade, so viel der Esel wie der Müller. Doch wahrlich ich sage Euch! je verständiger der Müller, je mehr wird er seinen Esel schätzen. Beide sind, wie alle andern, darin sehr gleich, daß einer dem andern nützt, daß jeder an seinem Ort und zu seiner Zeit ein sehr werthvolles Glied des Ganzen ist. Nur und nur das will die demokratische Lehre von der allgemeinen Gleichheit sagen. Die bevorzugte Göttlichkeit des Einzelnen soll aufgehoben sein, damit die allgemeine Teufelei aufhöre. Darum sei nichts verworfen, alles sei in den Tabernakel gestellt, damit es zu rechter Zeit und am passenden Orte, nach dem Maß seiner Fähigkeit, dem Ganzen diene. Die Menschheit, die sich lebend untereinander und mit den todten Dingen dieser Welt zu ergänzen versteht, sie ist es, welche das höchste Wesen göttlicher Vollkommenheit leibhaftig darstellt.

Die sozialdemokratische Gleichheit, geliebte Zuhörer, ist demnach ganz etwas anderes, als die fade politische Gleichheit, mit der unsere liberalen Parteien das Volk abspesen möchten. Sie wollen die politische Gleichheit, damit wir ihnen helfen sollen,

ein Regiment etabliren, wo sie uns zur Erhaltung und Vermehrung ihres Reichthums recht weidlich gebrauchen können. Unsere Gleichheit aber zielt dahin, diesen Reichthum Dem wiederzugeben, der ihn durch seine angestrengte Arbeit nach und nach im Verlauf der Geschichte erzeugt hat, nämlich dem Volke. Das vorhandene Vermögen ist das Instrument der künftigen Arbeit. So dient es heute dem wirthschaftlichen Privaten, und ebenso soll es auch der künftigen Volkswirthschaft dienen. Dies Instrument soll nicht „getheilt“ sein, so daß der Eine davon hat und der Andere nicht, also die Folge ist, daß der Habenichts in Dienst oder Knechtschaft des begüterten Industrieherrn frohnt; auch soll es nicht so „getheilt“ sein, daß Jeder ein gleiches Stückchen davon hat, und also vereinzelt sich abplagt, oder durch pfißige Spekulation Hab und Gut des Nächsten „erwirbt“. Nein, das große Arbeitsinstrument soll nicht „getheilt“, sondern in genossenschaftlicher Arbeit, mit organisirtem Fleiße gehandhabt, das Produkt aber „getheilt“ und verzehrt werden. Das ist der Kommunismus der Sozialdemokratie.

So lange die Natur als unbezwingbares Verhängniß, als allmächtige Gottheit gewaltet hat und die Menschheit mit Armuth knechtete, durfte Einzelnen oder einzelnen Klassen die Herrschaft gestattet sein, um als Führer zu dienen. Die alte, die feudale und die gegenwärtige bürgerliche Sklaverei sind progressive Schritte zur Organisation der Arbeit. Nun aber naht die Zeit, wo ein weiterer Fortschritt erfordert ist, als die jüngst verlebte Fortschrittspartei zu ahnen vermochte. Das Volk ist durch die erungene reiche Ergiebigkeit seiner Arbeit auf dem Punkte angekommen, wo es verlangt, daß alle Herrschaft endige. Es fühlt sich berufen, die geschichtliche Entwicklung der Dinge fortzusetzen, ohne Beihülfe privilegirter Führer. Die Freiheit, mit welcher die Bourgeoisie das Volk in den Kampf lockt wider den feudalen Adel und gegen die Bureaucratie, die Gleichheit und Brüderlichkeit, welche uns die Klerisei anpreist, um zum Zwecke ihrer priesterlichen Herrschaft uns mit Stricken des Aberglaubens zu binden, schlägt um in die reale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der sozialen Demokratie.

Wenn die Religion also in dem Glauben an außer- oder überirdische, materielle Wesen und Kräfte, in dem Glauben an höhere Götter und Geister besteht, dann ist die Demokratie ohne Religion. An ihre Stelle setzt sie das Bewußtsein von der Unzulänglichkeit des Einzelnen, der zu seiner Vollkommenheit der Ergänzung und somit der Unterordnung unter das Allgemeine bedarf. Die kultivirte menschliche Gesellschaft ist das höchste Wesen, woran wir glauben; auf ihrer sozialdemokratischen Gestaltung beruht unsere Hoffnung. Sie erst wird die Liebe zur Wahrheit machen,

für welche religiöse Phantaiten bisher nur geschwärmt haben. Die Verstockten und Beschränkten, welche den Glauben an die demokratische Entwicklung der Gesellschaft nicht finden können, mögen es bedürfen, ihre Hoffnung und Liebe von der Erde weg in ein Jenseits zu verlegen. Anders der Demokrat. Um des Trostes wirklich theilhaftig zu werden, den der Gläubige in der Idee des Vaters findet, der seine Erdenkinder beschirmt und beschützt, streben wir nach einer Gesellschaft, die der Hilflosigkeit des Einzelnen beistehen soll in allen Nöthen. Wir fordern von der Gesellschaft, und vermöge des geschichtlich erworbenen Reichthums können wir es fordern, daß sie uns nicht nur die Arbeit, sondern das „tägliche Brot“ garantire, daß sie die Hungrigen speise, die Nackten kleide, die Kranken pflege, kurz, alle Werke der Liebe und Warmherzigkeit übe. Wir verlangen von der Gesellschaft, daß sie nicht nur menschlich heiße, sondern menschlich sei. An Stelle der Religion setzt die Demokratie Humanität, welche fortan nicht mehr auf einer moralischen Säkung, sondern auf der Erkenntniß ruhen wird, daß nur in der sozialen brüderlichen Arbeit, in der ökonomischen Gemeinschaft der Erlöser lebt, der uns vom leibhaftigen Bösen befreien kann. Die wahre Erbsünde, an der das Menschengeschlecht bisheran leidet, ist die Selbstsucht. Moses und die Propheten, alle Gesetzgeber und Moralprediger haben zusammen nicht vermocht, davon zu befreien. „Die Sünde sitzt im Fleische, wie der Nagel in der Mauer,“ sagt die Bibel. Keine schöne Redensart, keine Theorie und Säkung konnte sie ausmerzen, weil die Konstitution der ganzen Gesellschaft an diesem Nagel hängt. Die bürgerliche Gesellschaft fußt auf dem selbstsüchtigen Unterschiede von mein und dein, fußt auf dem sozialen Krieg, auf der Konkurrenz, auf der Ueberlithung und Ausbeutung des Einen durch den Andern.

Und zum Schluß die Moral: sie verlangt, und ihr ganzes Wesen beruht auf diesem Verlangen, daß wir die Gegensätze der Liebe und Selbstsucht mit einander verfühnen, daß sich die Gesellschaft auf dieser Versöhnung konstituiren, daß der Mensch dem Menschen die Hand reiche, um mit vereinter Kraft und Arbeit die Natur zur reichlichen Hergabe unserer Lebensmittel zu zwingen. Amen.

### III.

Verehrte Zuhörer! Bevor ich die Moral, das Schlußthema unserer letzten Betrachtung, abhandle, möchte ich Euren Blick vorerst noch auf die wesentlichsten Formen, auf die großen, allgemeinen Umrisse der Religion zurücklenken. Ich will nicht von der christlichen, jüdischen, türkischen oder heidnischen Konfession, sondern von der Abgötterei überhaupt sprechen.

Wir fanden in der Religion, wie in der Demokratie die übereinstimmende Tendenz nach Erlösung. Darin aber sahen wir die Demokratie weiter gehen, daß sie die Erlösung nicht im Geiste, sondern nur mittels des menschlichen Geistes recht eigentlich im Fleische, in der fleischlichen, materiellen Wirklichkeit sucht. Das Bedürfnis der Erlösung, die erbärmliche Noth des anfänglichen unkultivirten Menschen ist der Urschleim der Tiefe, aus dem sich die Religion erzeugte. Die unbeholfene Rath- und Hilflosigkeit in einer Welt von Drangsal treibt den Menschen, anderwärts Unmacht und Vollkommenheit zu suchen, treibt zur Verehrung von Thieren, Gestirnen, Bäumen, Blitz, Wind, einzelnen Menschen u. s. w. Die nachfolgende unvermeidliche Erfahrung, daß alle diese Dinge selbst macht- und hilflos sind, veranlaßte den Fortschritt, das höchste Wesen, statt in einer nahen, greifbaren, demnach in einem geistigen Wesen zu suchen, das weitab über den Wolken thronet. Von dieser, also der Erfahrung entrückten Gottheit sich näher zu unterrichten, war schwieriger. Die neuere Wissenschaft jedoch, welche hinter so manches verborgene Mysterium gekommen ist, hat endlich auch das Geheimniß der Religion offenbart.

Die „Besitzenden und Gebildeten“, die sich um Wahrheit und Wissenschaft nur soweit kümmern, als sie behülflich sind ihre Schätze zu mehren oder ihre Privilegien zu konserviren, sie sind die eigentlichen, schimpflichen Materialisten, denen nichts Ernst ist, außer der selbstfüchtigen Pflege ihres Magens und hoffährtigen Leibes; sie pflegen zu sagen: daß von religiösen Dingen man nicht reden solle, weil davon nichts zu wissen sei. Ihnen gegenüber, geliebte Zuhörer! versichere ich Euch, daß die Religion mit ihrer ganzen dunkel- und geheimnißvollen Wichtigkeit sich vor dem Eindringen des wissenschaftlichen Scharfsinns nicht hat verschließen können, sondern bis auf den letzten Grund, bis in ihre verborgensten Winkel klar erkannt und erhellt worden ist. Ebenso bestimmt, wie wir wissen, daß  $2 \times 2 = 4$  ist, oder zwei Berge nicht ohne Thal sind, auf Erden, im Himmel und auf allen Orten, ebenso bestimmt wissen wir, wer und was Gott und Religion ist, wo die Weiden anfangen und wo sie aufhören, woher sie stammen und in welcher Art sie sich auflösen.

Die herrschenden Klassen mit ihren bewußten und unbewußten Sakaten haben ein Interesse daran, mit allem Protestmachen à la Döllinger gegen den Ernst der Religion anzukämpfen, weil er ihnen den Genuß ihrer irdischen Schätze verdirbt. Denn wer den ewigen Schatz, den weder Rost noch Motten fressen, wahrhaft glaubt und hofft, verliert den Appetit an den vergänglichen Genüssen der Welt. Der religiöse sowohl wie der politische Liberalismus hängt mit „Hab' und Gut“, hängt mit der Art und Weise des heutigen Erwerbs zusammen. Die adeligen Geschlechter der Vergangenheit waren treue Freunde und Anhänger der Klosterbrüder, weil ihnen Küche und Keller in gleicher Weise, durch Frohnarbeit und Blutzehnten, versorgt wurde. Die großen Firmas der Gegenwart, die sich die Kosten ihres Hofstaats „verdienen“ mit Profitmacherei an Andermanns Arbeit, und das in so liberalem, d. h. überaus reichlichem Maße, sind dem orthodoxen Prediger christlicher Zucht und Abstinenz (Enthaltbarkeit) mehr entfremdet, sie verhalten sich antipathisch zu ihm. Jedoch kann es dem Liberalismus ebensowenig mit dem Unglauben, wie mit dem Glauben ernst sein. Durch ihre privilegierte soziale Stellung sind die „Besten und Gebildeten“ zu jener ekelhaften Lauheit, zum Indifferentismus verurtheilt, der weder kalt noch warm ist. Mit ihrer religiösen Freimaurerei, mit ihrem Protest wider den Aberglauben — jeder Glaube ist Aberglaube — darf es nicht Ernst sein, weil die religiöse Zucht des Volkes eine mächtige Stütze ihrer sozialen Herrschaft ist. Wenn sie selbst auch den Glauben an Gott längst abgethan, werden sie doch nicht müde, uns seine Gebote zu predigen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ „Du sollst der Obrigkeit unterthan sein, beten und arbeiten, und dein Kreuz mit aller Demuth und Ergebung weiter tragen.“ Während sie thatsächlich die Leiter zu Macht und Reichthum furchtlos zu erklettern suchen, machen sie uns und vielleicht auch noch sich selbst weiß, daß sie an den Herrn glauben, der die Hohen erniedrigen und die Niedrigen erhöhen will. Die Charakterlosen der nationalliberalen Politik sind als religiöse Heuchler leicht wieder zu erkennen. Die Herren der großen Industrie, nebst ihren betretten oder betitelten Lohndienern, als da sind Professoren, Kreisrichter, Advokaten u. s. w., schwärmen, wie für die Freiheit der Gewerbe und Konkurrenz, so auch für Religionsfreiheit. Der Mensch darf glauben was er will. Aber wehe dem, der ihre Phrasen für baar annimmt; wehe dir, wenn du mit der Freiheit von aller Religion ernst machen willst! Einer freireligiösen Gemeinde darf man schon angehören, auch einer konfessionslosen Schule; aber gar keiner Religion und einer Schule ohne Konfession? Nein! Da hört Alles auf! Da ist die Welt mit Brettern zugeschlagen! Wenn das Volk an nichts mehr glaubt, wer wird dann unser

Eigenthum heiligen und unserm Vaterlande das Kanonenfutter hergeben?

Der kleinbürgerliche Handwerker, der wohl merkt und ahnt, daß die gewerblichen Neuerungen ihn aus dem Sattel heben, weiß nichts und will nichts wissen von den Erfindungen und Entdeckungen der Wissenschaft. Ganz so ergeht es den „Besitzenden und Gebildeten“ in Sachen der Religion. Sie pflegen zu sagen: wenn man auch die Wahrheit der Religion nicht beweisen könne, so sei doch das Gegentheil noch weniger zu beweisen. Weil ihr Interesse dieser Wissenschaft entgegensteht, deshalb wissen sie nicht, und wollen nichts davon wissen, daß beinahe seit einem halben Jahrhundert, namentlich durch Feuerbach, der Beweis evident und endgültig erbracht wurde, daß jede Religion ein Substitut menschlicher Unwissenheit ist.

Die menschliche Rasse hat den eigenthümlichen Vorzug, daß sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ganz andere Dinge und Eigenschaften über alle Maßen hoch und werth schätzt; daß sie nicht, wie das Geschlecht der Affen, sich immer gleich bleibt, nachmacht was vorgemacht wurde, sondern das Hohe und Ewige beständig revolutionirt, kurz: Geschichte macht. Die Geschichte unserer heutigen Schule ist ein elendes Register von fürstlichen Geburts- und Sterbestunden, Erzählungen großer und kleiner Kriege, Schlachten, Friedensschlüssen u. s. w.; während ihr wahrer und allgemeiner Inhalt feierlich kund und zu wissen thut, daß das Menschengeschlecht, seine Generationen und Völker, einen lebendigen Organismus bildet, wovon jedes Stück dem Ganzen, seiner ausgebreiteten und fortlaufenden Entwicklung dient. Der Zweck oder die Forderung dieser Entwicklung geht darauf aus, alle vorfindlichen Stoffe und Kräfte dem menschlichen Bedürfniß dienstbar, die Natur urbar zu machen, durch unsern Geist System in die Welt zu bringen. Der Hergang geht peu à peu, stoß- und stellenweise vor. Diejenigen, welche durch das Studium der Natur und Einsicht in ihren unermesslichen Reichthum die erforderliche Demuth erlangt haben, erkennen gerne an, daß der geschichtliche Prozeß, wenn er auch darauf ausläuft, das menschliche Bewußtsein zum Herrn der Welt zu machen, doch bisher noch weit davon entfernt ist, eine Sache des Bewußtseins zu sein. Es ist vielmehr der Instinkt, die Natur der Materie welche sie, ohne Ansehen der Zeit, zu stetiger Entwicklung getrieben hat und forttreibt; durch Feuer- und Wasserepochen hindurch zur Bildung des ersten Lebens, das mit den geringsten Pflanzen, mit den niedrigsten Thieren begonnen hat und weiter hinaufsteigt in unaufhörlicher Veränderung und Erweiterung der Formen, bis zur selbstthätigen Zeugung des Menschengeschlechts (siehe das Nähere bei Linné, Cuvier, Humboldt, Lamarck, Lyell, Darwin u. s. w.).

Und derselbe Naturinstinkt, der die Welt, hat dann auch sein höchstes Produkt, das mit Vernunft begabte genus homo, geschichtlich entwickelt. Wie gesagt, besteht diese Entwicklung darin, die mannigfaltigen Natur- und Weltercheinungen dem menschlichen Kopf verständlich zu machen, damit er sein Geschlecht, dessen Storden, Stämme, Nationen und Generationen, nebst allem geistigen, materiellen, vorgefundenen und erarbeiteten Vermögen als einen zusammengehörigen Organismus betrachten und gebrauchen lerne. Was immer nun in diesem geschichtlichen Prozeß zeitweilig eine hervorragende Stelle eingenommen, sei es Thier, Pflanze, Gestirn, Mensch oder Gesetz, wurde von dem religiösen Gefühl schwärmerisch vergöttert. Gott, d. i. der Inhalt der Religion, hat also keinen bleibenden, ewigen, sondern einen veränderlichen, zeitlichen Charakter. Das Göttliche oder das über alle Maßen Geschätzte hatte sich so oft nach Zeit und Umständen verändert, daß dem wissenschaftlichen Geiste die Veränderlichkeit des Heiligen und Ewigen offenbar werden mußte. Es spricht deshalb die Wissenschaft es klar und zweifellos aus: was die Religion unmäßig schätzt, das ist in der geschichtlichen Wirklichkeit nur zeit- und stellenweise schätzbar.

Die Religiösen pochen darauf, daß alle Völker, wilde wie zahme, Religion haben, an Gott glauben. Sie halten deshalb dafür, daß der Glaube dem Menschen angeboren sei und wollen darin einen Beweis seiner Wahrheit finden. Aber wahr ist nur, daß der Unerfahrene leichtgläubig und um so leicht- und vielgläubiger, je unerfahrener und unkultivirter er ist. In unserer Zeit sind Bauern und Weiber fast die einzigen treuen Anhänger des Glaubens. Ein Blick belehrt, daß nicht eine, sondern viele Religionen da sind, nicht Gott, sondern Götter geglaubt werden. Weil nur vor und nach dem Menschen die Welt verständlich wird, vergöttert er das Mannigfaltigste, heute die Sonne und morgen den Mond, bald den Hund, wie die Perser, bald die Katze, wie die Aegypter. Schließlich aber muß wohl die demokratische Erkenntniß reifen, daß nichts und alles göttlich, nichts und alles unschätzbare Dienste thut. Was die Heiden an ihren vielen Göttern ehrten, im Bacchus den Wein, in der Venus die Liebe u. s. w.; was die Israeliten an ihrem Jehova schätzten, das Strafen, Züchtigen und Gesetzmachen; was die Christen in ihrer Gottheit anbeten, die Menschwerdung, das Leiden und Sterben für Andere, die unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die Weltverachtung, die Abstinenz und das Cölibat u. s. w., u. s. w. alles Das, verehrte Zuhörer, wollen wir zeit- und stellenweise schätzen, aber niemals verhimmeln. Nicht die Dinge, welche von den Religionen verehrt werden, sind verwerflich, sondern das religiöse Wesen, das in der Verehrung zeit- und maßlos ist.

Die Essenz der Religion besteht darin, diejenige Erscheinung des Natur- oder Menschenlebens, welche je nach Zeit und Umständen von eminenter Bedeutung ist, zu personifiziren, und im Glauben auf eine so hohe Säule zu stellen, daß sie über alle Zeit und Umstände hinwegzieht.

Die religiöse ist eine auf den Kopf gestellte natürliche Wahrheit. Nicht Gott hat den Menschen, sondern immer und allzeit haben die Menschen nach ihrem Vorbilde Götter erschaffen. Wenn irgend ein entlegenes, vernünftiges Geschlecht, vielleicht auf dem Monde oder sonstwo die heiligen Bücher unserer Klerisei zu Gesicht bekommt, wird es daraus nichts von Gott und Himmel, wohl aber etwas vom Kulturzustande der Menschen erfahren, die diese Dinge gemacht und beschrieben haben. Wie unsere Zeit so nahe daran ist, die Religion gänzlich aufzugeben, wird augenfällig an den vagen, im höchsten Grade konfusen Ideen, die sie über Gott und seine Eigenschaften hegt. Während von allen anderen Dingen die Menschen nur darum wissen, daß sie sind, weil sie vorher wissen, wie und was sie sind, wollen sie vom Dasein ihrer göttlichen Persönlichkeit überzeugt sein, ohne irgend zu wissen, welcher Art sie ist, ob menschlicher oder un menschlicher Gestalt, ob klein oder groß, ob schwarz- oder blauäugig, ob Mann oder Weib. Weil die Gottesgelehrten auf diese Fragen keine Antwort wissen, nennen sie sie materialistisch und unziemlich. Die Fortgeschrittenen unter ihnen haben schon erkannt, daß das Wenige, was die Confratres von Gott wissen wollen, wenn sie ihn gerecht, gütig, weise, allmächtig u. s. w. nennen, daß alles das keine religiösen, sondern profane irdische Eigenschaften sind, die wir schon hier unten finden, ohne uns in den Himmel zu versteigen. Solche Beschreibungen nennen die Gelehrten deshalb „anthropomorphitisch“, d. h. wo der Mensch die Gerechtigkeit überschätzt, beschreibt er einen gerechten Gott, wo er aber für Menschenfleisch schwärmt, traktirt er auch seine Götter damit. Die fortschrittlichen Gottesgelehrten kennen das und wollen deshalb von einer detaillirten Beschreibung ihrer Heiligthümer nichts wissen. Ist es nun aber nicht schmachlich kopflos, von Jemand wissen zu wollen, daß er ist, wenn ich zugleich eingestehen muß, gar nichts davon zu wissen, wo, wie und welcher Art er ist? Je weiter die Gottesidee in der Entwicklung zurück ist, um so lebhafter ist sie, je moderner die Form der Religion, um so konfuser, um so erbärmlicher sind die religiösen Ideen. Die geschichtliche Entwicklung der Religion besteht in ihrer allmählichen Auflösung.

Vorhin, geehrte Mitbürger, nannte ich die Religion ein Substitut der menschlichen Unwissenheit, d. h. sie füllt die Lücken unseres Wissens aus. Wo diese Lücken groß sind, hat auch die Religion einen großen Umfang. Unter barbarischen Nationen steht die

Handtirung der Gewerbe und des täglichen Lebens, die soziale, bürgerliche und politische Gesetzgebung, alles unter göttlicher Vorschrift. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bekümmert sich um die kleinsten Details, er sieht zu, wie oft man sich wäscht, ob das Schwache oder starke Thier vorn oder hinten gespannt ist u. s. w. Ebenso specifisirt ist die Religion der Chinesen. Die civilisirten Nationen der Gegenwart überlassen dem lieben Gott nur das, was zu erforschen ihnen bisher nicht gelungen, z. B. das Wettermachen, die Heilung geheimnißvoller Krankheiten und dergleichen. Für einen aufgeklärten Fortschrittsmann ist wahrhaftig der ebenedeite Name Gottes nichts weiter, wie das A, wie der Anfang im Alphabet seiner Weltanschauung. Einmal über den Anfang hinaus, geht die Welt ihren regelmäßigen Gang ungestört und von selbst. Alles in der Welt ist natürlich, nur der Anfang ist diesen unschristlichen Christen unnatürlich oder göttlich. Sie wollen deshalb den Glauben an das Dasein Gottes nicht entbehren, ein Glaube, der nebenbei noch, wie vorhin dargethan ist, den guten Zweck hat, die „Ungebildeten“ im Zaum zu halten. Das einzig Namhafte, was die Schein-Religion unserer fortschrittlichen Gegenwart noch mit dem Katechismus in Zusammenhang bringt, ist die sogenannte „sittliche Weltordnung“. Weil ihr jedoch die Ahnung dämmert, daß auch die Sittlichkeit auf gemeinen irdischen Füßen steht, ist diese Ideenverbindung schon sehr lose und dümmert geworden. Sobald man klar erkennt, daß das Sittliche nicht durch die Aussprüche Gottes entstanden ist, sondern, umgekehrt, nur das von Gottes Geboten verordnet wird, was vorher schon sittlich war; sobald man daran erkennt, daß die Sittlichkeit älter ist, als der Ewige, verliert der Kirchenstaat sein letztes Terrain. Werfen wir also einen Blick über das religiöse Leben der heidnischen Vergangenheit, wo Götter und Göttinnen an allen Ecken und Kanten, in jedem Baum und Strauch lebten, werfen wir einen Blick auf die intensive Religiosität des ursprünglichen Christenthums mit seinen vielen Heiligen und Wundern, und vergleichen wir damit, wie weit von allen Fragen des Tages gegenwärtig die Religion zurückgedrängt ist, dann muß der unbefangene Zuschauer mit dem Satz übereinstimmen, den ich nochmals wiederhole, daß der Fortschritt oder die Entwicklung der Religion wesentlich in ihrer Auflösung besteht. Allerdings ist das nur ein gewöhnlicher Verlauf der Welt. Der Neugeborene tritt am ersten Tage seines Lebens den Weg nach dem Grabe an. Aber, geliebte Zuhörer! mehr soll ja auch nicht wider die Religion gesagt sein, als eben nur, daß sie keine ewige, himmlische, sondern eine gemeine, vergängliche Weltangelegenheit ist.

Die letzte, folglich kräftigste religiöse Stütze in sonst vorurtheilsfreien Köpfen ist die nicht zu verleugnende Zweckmäßigkeit der

Natur oder des Weltalls. Wer wird die wunderbare Ordnung der natürlichen Dinge, die Harmonie, Organisation oder Planmäßigkeit leugnen? Abgesehen von der zahllosen Zahl verbrauchter Detail-Beispiele, abgesehen von den grünen, blauen oder buntgefleckten Kuckuckseiern, die nach Farbe und Größe jedesmal genau zu den verschiedenen Vögeleiern passen, denen sie der Kuckuck beischiebt, verräth sich auf Schritt und Tritt eine allgemeine Intelligenz, welche alles, was leibt und lebt, was kriecht und fliegt, Stoff, Thier oder Mensch nur als Theil, als zweckmäßiges organisches Glied des Ganzen verwendet. Die Entwicklung, die fortschreitende Organisirung nicht nur in der Natur, sondern auch in der Menschengeschichte anzuerkennen, ist eine specielle Sache der Sozial-Demokratie. Ihre bessere Einsicht besteht gerade darin, das, was man sonst noch für stabil und ewig hält, Religion, Sitte und Eigenthum, nicht mehr als heilige Ausnahme, sondern als profane, entwicklungsfähige und entwicklungsbedürftige Theile des Ganzen zu erkennen. Wie sollte sie dabei verkennen können, daß im Ganzen ein Höheres lebt, dem das Einzelne unterworfen ist? Doch zum Religiösen und Mystischen dürfen wir deshalb nicht zurückgreifen. Die Erfahrung hat uns soweit gewizigt, die Klippe zu kennen, an der bisheran der Verstand in seiner Bemühung um Wahrheit so manchmal gescheitert ist. Die Gelehrten benannten sie mit dem schwerfälligen Wort: Anthropomorphie. Es ist dies die unkultivirte Manier, von der abzulassen so unendlich schwer wird, nämlich, die äußere Welt mit dem Maßstabe des eigenen Innern zu messen. Weil der Mensch seine Zwecke mit Willen und Bewußtsein verfolgt, unterschiebt er auch der allgemeinen Zweckmäßigkeit der Natur ein Wesen nach seinem Ebenbilde, mit Bewußtsein und Willen. Wo die Freigeisterei schon zu groß ist, als daß man noch von einer persönlichen Gottheit reden möchte, kann man doch auf philosophische Mystik nicht verzichten, die von Willen und Vorstellung der bewußtlosen Dinge, von der Philosophie des Unbewußten fabelt.

Es ist die Thatsache nicht zu leugnen, daß in der todten Materie der lebendige Trieb wohnt, sich zu organisiren, daß folglich die materielle Welt nicht todt, sondern lebendig ist. Von ihrem Willen und Zweck läßt sich vergleichsweise reden. Jedoch erwächst dieser allgemeinen Intelligenz erst im thierischen Instinkt eine beschränkte Klarheit, welche einen reinen Ausdruck wiederum erst in der menschlichen Hirnfunktion, in unserm Bewußtsein erlangt. So wenig es gestattet ist, die Dämmerung, wie viel Licht auch dabei sein mag, heller Tag zu nennen, so wenig verdient die außermenschliche Zweckmäßigkeit, Wille, Vorstellung oder Intelligenz der Natur diese Namen. Wenn ich vorhin, werthe Mitbürger, mir erlaubt habe, davon zu sprechen, so geschah es in der reinen Absicht, diese Ausdrucksweise schließlich zu diskreditiren. Allerdings

ist Vernunft in den natürlichen Dingen. Wie sollte sonst auf natürlichem Wege, ohne religiösen Beistand, der vernunftbegabte Mensch zur Welt kommen? Wer die Vernunft, welche Hebel aller Systematik und Zweckmäßigkeit ist, als Naturprodukt anerkennt, kann die systematische Zweckmäßigkeit der Natur nicht verkennen. Aber dennoch ist des Menschen Geist der einzige Geist. Weder die Vernunft in den Sternenzügen, noch die in den Kuckuckseiern, noch der Verstand im Bau der Bienenzelle, oder der im Kopf der Ameisen oder Affen, sondern erst die höchste Potenz, erst das Bewußtsein, der Geist oder die Vernunft in der Form menschlicher Hirnfunktion verdient den Namen.

Unser Geist ist das höchste Wesen. Nun aber fürchtet nicht, andächtige, d. h. aufmerksame Zuhörer, daß derselbe auf die hohe Säule einer religiösen Gottheit gesetzt sein soll. Hoch und niedrig bedeutet im Sinne der Wirklichkeit nur mehr oder minder organisiert. Je weniger selbstständig die Theile einer Sache sind, je mehr sie als Organe funktionieren, je inniger sie zu einem Ganzen drängen, je mannigfacher dieses mit Anderem kommuniziert, um so höher steht es in der natürlichen Rangordnung. Unser Bewußtsein ist das allgemeine Centralorgan, das universelle Kommunikationsmittel. Aber es ist, was es ist, nicht an und für sich, wie der liebe Gott, sondern es ist nach demokratischer Art nur ein Kontakt, in Verbindung mit allen andern Dingen. Gelehrte à la Vogt hört man viel hin und her reden, was graduell und was total verschieden sei. Ob Menschen und Affen zwei wenig verschiedene Arten oder zwei ganz verschiedene Gattungen sind. Während dem hat die Logik, die Wissenschaft des Geistes, längst entdeckt, daß es nur eine Gattung, nämlich: weltliche Dinge giebt, alles Andere nur Arten sind. Bewußtes und Unbewußtes, Pflanzen und Thiere, Gutes und Böses, alle Verschiedenheit, alle Gegensätze der Welt, sind als mannigfaltige Formen desselben Wesens zu erkennen, die graduell in einander übergehen, sich im Kampfe ums Dasein beständig befähden, durch natürliche Zuchtwahl beständig sich erneuern und vervollkommen. Aus dem Chaos ist die Welt zum geistbegabten Menschen fortgeschritten, der nun die erfreuliche Pflicht und Fähigkeit hat, den weiteren Fortschritt unserer vergleichsweise noch sehr chaotischen Welt dadurch zu pflanzern, daß er ihre Kräfte studirt und organisiert.

In der unbewußten Ausführung dieses Berufs wurden die epochemachenden Instanzen, die Kaze des Aegypters, der Hund des Persers, das Gesetz des Juden, die Menschlichkeit des Christen u. s. w., mit religiösem Gefühl angestaunt. Wo sich der Mensch seiner Aufgabe bewußt wird, wo er sich als den absoluten Organisator erkennt, tritt an Stelle der Religion die antireligiöse Sozialdemokratie.



#### IV.

##### 1.

Es ist eigentlich pfäffischer Unfug, meinen Zuspruch an die werthen Parteigenossen von der Kanzel herablassen zu wollen. Kanzel, Christenthum, Religion sind Dinge und Namen, mit denen soviel Mißbrauch getrieben ist, daß es einem aufrichtigen Menschen widerwärtig sein muß, in irgend eine Berührung damit zu kommen. Und doch ist ein Herantreten selbst bis auf impertinente Nähe erfordert, um solche Widerwärtigkeiten entschieden zu beseitigen. Der zum Tempel hinaus zu werfende Ruhestörer will umarmt sein, das ist Dialektik des Lebens.

Defter zeigt sich, daß im Verlauf der Geschichte Dinge zu andern Dingen werden, die dennoch ihren Namen behalten. Dem Unwissenden werden damit dann die veränderten neuen als die unveränderten alten Dinge vorgestellt. So Religion, Christenthum und Kanzel. Durch dieses konservative Manöver wird eine niederträchtige Confusion der Geister angeregt. Auch werthe Parteigenossen ertappe ich manchmal dabei. Da heißt es: Christus war der erste Sozialist. Sozialismus und Christenthum sind so verschieden wie Tag und Nacht. Wohl haben beide Uebereinstimmendes. Aber was stimmt nicht überein? Was ist unähnlich? Tag und Nacht gleichen sich durchaus darin, daß sowohl das eine, wie das andere, ein Stück der allgemeinen Zeit ist. Der Teufel und der Erzengel, obgleich der erste eine schwarze und der zweite eine weiße Haut hat, sind doch wieder sehr gleich, indem jeder von ihnen überhaupt in einer Haut steckt. Es ist die spezielle Capazität unseres Kopfes, alle Mannigfaltigkeit unter einen generellen Hut zu bringen. Ob Christenthum und Sozialismus noch so viel Gemeinschaftliches haben, so verdient doch der, der Christus zum Sozialisten macht, den Titel eines gemeinschädlichen Konfusionsraths. Es ist nicht genug, das Gemeinschaftliche der Dinge zu kennen, auch der Unterschied will verstanden sein. Nicht was der Sozialist mit dem Christen gemein, sondern was er eigen hat, was ihn auszeichnet und unterscheidet, sei Gegenstand unserer Beachtung.

Neuerdings ist das Christenthum Religion der Knechtseligkeit genannt worden. Das, in der That, ist seine treffendste Bezeichnung. Knechtselig ist allerdings alle Religion, aber das Christenthum ist die knechtseligste der knechtseligen. Nehmen wir ein christlich Wort von der Straße. An meinem Wege steht ein Kreuz mit der Inschrift: „Barmherzigkeit, huldreichster Jesu! G. Maria bitt für uns.“ Da haben wir die unmäßige Demuth des Christenthums in ihrer vollen Erbärmlichkeit. Denn wer so seine ganze Hoffnung auf Erbarmen baut, ist doch in Wahrheit eine erbärmliche Kreatur.

Der Mensch, der vom Glauben an den allmächtigen Gott ausgeht, vor den Schicksalen und Mächten der Natur sich in den Staub wirft und nun im Gefühl der Ohnmacht um Erbarmen winselt, ist kein brauchbares Mitglied unserer heutigen Welt. Wenn die modernen Christen andere Leute sind, wenn sie den Unwettern, die überlegene Mächte herabdonnern, lähn in die Augen sehen und nun durch thatkräftige Arbeit das Unheil zu heilen suchen, so befeunden sie mit solcher That ihren Abfall vom Glauben. Ebgleich die Christen ihren Namen, ihre Gesangbücher und frommen Gemüthschmerzen beibehalten, sind sie doch in ihrem Thun und Treiben vollendete Antichristen. Wir religionslose Demokraten wollen das klare Bewußtsein der Sachlage voraus haben. Wir wollen mit Wissen und Willen, in der Theorie wie in der Praxis thatkräftige Widerfacher der launfrommen, gottseligen Ergebenheit sein.

Schlechte Gewohnheit, welche dem Menschen wie ein alter Adam tief im Fleische sitzt, will das, was einmal unter Umständen gedient hat, für alle Ewigkeit konserviren. Interessirte denksaule Niedertocht will den Gegensatz zwischen christlicher Weltverachtung und der weltfreudigen Tendenz, die unsere Gegenwart beherrscht, verleugnen, vermitteln und vertuschen. Das Christenthum fordert Entfagung, während heute rüstige Arbeit zur Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse gefordert ist. Gottvertrauen ist die vornehmlichste Qualität eines Christen, Selbstvertrauen, das gerade Gegentheil, zu einer erfolgreichen Arbeit nöthig. Wer sich untersteht, dem Christenthum die Lehre in den Mund zu legen: „Du sollst auf Gott vertrauen, aber deine Talente nicht vergraben,“ und damit sagen will, daß die Arbeit kein unchristlich Ding, sondern in der christlichen Lehre enthalten sei, der ist ein abgeschmackter Sophist. Die christliche ist von der eigentlichen, von der heutigen Arbeit meilenweit verschieden. Der Christ arbeitet für den Himmel, um den Leib zu kasteien, die Lüste zu unterdrücken. Und wenn er für Brot und Lebensunterhalt arbeitet, so darf es nur ein Lebensunterhalt sein, der die Qualen dieses irdischen Jammerthals verlängert, um dadurch des wahren ewigen Lebens würdig zu werden. „Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“ (Johannes 12, 25.) Verhimmelte Ewigkeit ist der Zweck des Christen, die alltägliche Welt der Zweck des verständigen Menschen.

Der theologische Doktor Daniel Schentel aus Heidelberg eifert sich gegen die Behauptung, daß das Christenthum wesentlich in der Weltverneinung bestehe. „Wie, ruft er aus, die Welt soll dem Christenthum nicht als eine würdige, ja nicht einmal als eine mögliche Stätte der Religion gelten, diese Welt, von welcher der vierte Evangelist sagt: also hat Gott die Welt geliebt, daß er

seinen eingeborenen Sohn in sie gesandt zc. Wollten denn die ältesten Christen aus der Welt fliehen? Erwarteten sie nicht vielmehr, daß Christus als siegreicher und erklärter König zu ihnen auf die Erde herabkomme und die damalige schlechte Weltordnung durch eine bessere, aber wieder durch eine Weltordnung ersetze?" So spricht ein sophistischer Raisonneur, dem es nicht um die Raifon, sondern nur darum zu thun ist, seine freigeistige Halbheit und Feigheit mit dem klangvollen Namen der Religion und des Christenthums auszustaffiren. Oder hat er vielleicht, im Bedürfniß Andere zu bethören, sich schließlich gar selbst bethört? Weiß er nicht, daß das Christenthum zwei Welten hat, ähnlich wie die Preußen, eine schwarze und eine weiße? Die schöne bunte Welt der Wirklichkeit hat der Christ schwarz angestrichen. Ihre Herrlichkeiten sind ihm Verlockungen des Teufels, ihre Arbeit ein Fluch, ihre Liebe sündige Bier, das Fleisch eine Beschwerde, ein Hinderniß des Geistes, der Leib „ein stinkender Madensack.“ Wie der verwünschte Prinz in einem wilden Thier, so steckt die weiße Welt der christlichen Einbildung in dieser schwarzen Wirklichkeit. Um von dieser Welt zu erlösen, hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt, der uns in die paradiesische christliche Welt führt. Wie die eisernen Hölzchen, so besteht sie aus geistiger Materie. Ihre Männchen und Weibchen haben kein Geschlecht, ihre Körper keine Schwere, ihre Arbeit kostet keine Mühe. „Engel kochen ohne Fleisch die Seligkeit.“ Allerdings wollten die älteren Christen aus der Welt fliehen. Sie erwarteten stündlich die Wiederkunft des Herrn, den Untergang und das jüngste Gericht. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Doch die christlich=phantastische Erlösung, welche die Plagen der Welt, anstatt mit thaträftiger Arbeit, durch Glauben und Hoffen heilen will, konnte die verständige Forderung nach materiellem Lebensgenuß unmöglich lange unterdrücken. Die Kezer und Reformatoren, die Protestanten, die Deutsch- und Altkatholiken, Lichtfreunde und freie Gemeinden, Froschammer und Schentel halfen alle mehr und mehr der schwarzangestrichenen Wahrheit zum Siege über die weißgetünchte Lüge der religiösen Phantastie. Insofern sind wir Sozialisten mit dem „Fortschritt“ einverstanden. Nur die Feigheit sollen wir nicht billigen, die den Abfall vom Glauben als Wiederherstellung des wahren Christenthums aufspielt und also vom Namen nicht lassen will. Die Diskreditirung des Namens ist nöthig, um der Sache den Garaus zu machen.

So zweideutig wie die bürgerliche Volkswirthschaft, wie die bürgerliche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, so zweideutig ist auch die Religion der Kapitalerle. Die Mönchsposse, die mit einem Schmeerbrauch den Weltverächter spielt, wird vom Mast-

bürger fortgesetzt. Das Possirlichste dabei ist, daß der Fortschrittler hinter dem Mönch zurückbleibt, indem jener seiner religiösen Misserabilität sich nicht einmal bewußt ist. Das geruch- und geschmacklose, das abgeschmackte Christenthum der modernen Windbeutel macht schließlich auch noch den Anspruch, das echte, rechte, wahre zu sein. Die klassischen Musterchristen, die Kalenderheiligen, waren doch wirkliche Welt- und Kostverächter: sie wohnten in der Kaulse, trugen härenes Gewand, geißelten den Leib und nährten ihn von Wurzeln und Kräutern. Ihr Leben bestätigte ihre Lehre: „Gott ist ein Geist, und wer ihn anbeten will“ zc. Unsere heutigen Kreuzritter schlagen die andere Seite auf, wo geschrieben steht: „Er ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet.“ Allerdings ist der Keim des Zweideutigen, die widerspruchsvolle Inkonssequenz schon ursprünglich in der christlichen Lehre enthalten. Apostel und Kirchenväter machen stellenweise Konzession. Sie lehren, wie man die Brunst mit der Heirath, Satan mit dem Beelzebub auszutreiben hat. Einmal ist Fasten und Beten höchste Tugend, ein andermal heißt es: „Der Herr hat kein Wohlgefallen an Jemandes Gebeine.“ Weil es nicht über die Natur der Dinge, weil es unmöglich ist, den Menschen total zu verhimmeln, darum kann das Christenthum auch über den Lebensgenuß nicht vollständig hinaus, darum steckt die Rechnungsträgererei so unvermeidlich in seiner Haut. Doch wird der hellstichtige Demokrat von diesen Klümmen nicht gehindert, den Wald zu sehen. Der christliche Wald liegt im Jammerthal und heißt: Abstinenz auf Erden und Zuckererbsen im Himmel.

Eine Lehre, die Jahrhunderte lang Völker und Welttheile beherrschte, hat sicherlich ihre historische Bedeutung. Verwerflich ist nur, daß die demüthig in der Krippe geborene hochmüthig bis in alle Ewigkeit dominiren will. Was das Christenthum ewig Wahres hat, z. B. Abtödtung des Fleisches als gutes Gegengift wider unverheirathete Begierden, oder Liebe über alle Nationalität hinaus, für die ganze Menschheit, das will die Sozialdemokratie nicht verleugnen. Im Gegentheil hält sie fest daran, wenn auch die andere Welt durch Franzosensfresserei kannibalisch wird. Nur will sie nicht, wie Christenthum und Religion überhaupt, die profane Wahrheit für himmlische Heiligkeit gelten lassen.

Hier, geliebte Zuhörer, bei dem Unterschiede zwischen religiöser und profaner Wahrheit, sind wir an dem Punkte angekommen, der den Sozialisten wesentlich vom Christen trennt. In Aufklärung desselben bitte ich für eine Weile um besondere Aufmerksamkeit.

Wahrheit ist Wahrheit, allerdings! Aber in religiöser Form ist die Wahrheit einseitig, bornirt, intolerant. Zum Exempel, das

Gebot der Nächstenliebe. Es ist eine ewige Wahrheit, d. h. es ist ein Gebot des menschlichen Bedürfnisses, daß der Mensch zum Menschen gehört. Gesellschaft ist ihre Natur, sie müssen sich lieben, und wo sie das verkennen, verkennen sie das eigene Glück und Heil. Wo aber die Religion sich dieser natürlichen Wahrheit bemächtigt, wo der Christ sagt: du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst, da bohrt er sich mit solch' fanatischem Eifer in das Gebot hinein, daß diesem Sinn und Verstand schier ausgeht. Wenn er auf das rechte Ohr geschlagen ist, hält er auch das linke noch dar. Wenn er Liebe predigt, schließt er das Gegentheil aus, verdammt er den Haß. So wird die christliche Liebe zum „Vämmerchwänzchen“. Dagegen der Sozialismus predigt nicht nur, er fußt auf der Brüderlichkeit. Aber die antireligiöse, die vernünftige Nächstenliebe weiß sich zu beschränken, sie schießt nicht über das Ziel hinaus, perhorresziert nicht ihren Gegensatz, den Haß, sondern schließt ihn ein, als ein stellenweise nothwendiges und also heiliges Mittel. Auch wir wollen den Feind lieben, Gutes thun dem, der uns hasset; — aber doch erst, wenn er unschädlich gemacht am Boden liegt. Unterdeß deklamiren wir mit Herwegh:

„Die Liebe kann erlösen nicht,  
Die Liebe nicht erretten.  
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,  
Brich du, o Haß, die Ketten.

Wis uns're Hand in Asche stiebt,  
Soll sie vom Schwert nicht lassen,  
Wir haben lang' genug geliebt  
Und wollen endlich hasßen.“

2.

Wir stehen noch vor dem Unterschiede zwischen religiöser und profaner Wahrheit. Damit der Israelite nicht ungewaschen herumlaufe, hat Moses ihm die Reinlichkeit ins Gesetz geschrieben. Daß Reinlichkeit ein nothwendiges Erforderniß, ist gemeine Wahrheit. In religiöser Form ist dieselbe vernagelt, festgebunden an Zeit, Ort und Zahl. Da schreibt sie vor, wann, wo und wie oft du dich waschen sollst. Die religiöse Wahrheit ist eine fesselnde Vorschrift; die profane freie Wissenschaft und freie Waschung reinigt gründlicher wie vorgeschriebene. In der Wissenschaft ist das windige Stäubchen ein ebenso würdiges Objekt, wie der kosmische Sternenhimmel. So wenig da die Eintheilung in Würdiges und Unwürdiges statthast, so wenig duldet wissenschaftliche Lebensweisheit die Eintheilung in Gutes und Böses. Alle Dinge und Qualitäten sind nützlich und verwendbar, Keines und Un-

reines, Liebe und Haß, Genuß und Entsaugung, alles relativ, mehr oder minder, je nach Zeit und Umständen. Die wissenschaftliche Freiheit, welche alle Dinge und Qualitäten, ohne Ausnahme, menschlicher Dienbarkeit unterstellt, ist durchaus anti-religiös. Die religiöse Wahrheit besteht eben darin, daß sie irgend eine profane natürliche Qualität unnatürlich verhimmelt, aus dem lebendigen Flusse des Lebens herausnimmt und in ihrer Pfüge stagniren läßt.

Indem ich also, werthe Parteigenossen, der gemeinen Wahrheit das Prädikat „wissenschaftlich“ beilege, sei daran erinnert, daß somit die wissenschaftliche Wahrheit profan oder gemein genannt wird. In diesem Punkte ist Klarheit erfordert, weil eine wissenschaftliche Pfläfferei es ernstlich versucht, der religiösen Vorschub zu leisten. Mit dem handgreiflichen Aberglauben wären wir bald fertig, wenn nicht die zwitterföchtige Halbheit Lücken der Wissenschaft aufsuchte, um ihre Eier hineinzulegen. Vornehmlich bildet das Gebiet der Erkenntnistheorie, das Mißverständnis des menschlichen Geistes eine solche Lausgrube. Wie mächtige Naturereignisse den Vavv und Feuerländer, so jagt das innere Wunder unseres Denkprozesses den Professor ins Hockshorn des Aberglaubens. Aufgeklärteste Freigeister, die schon den Namen der Religion und des Christen ablegten, stecken dennoch in der Fundgrube religiöser Unart, so lange sie zwischen religiöser und profaner Wahrheit nicht klar unterscheiden, so lange ihnen das Organ der Wahrheit, das Erkenntnißvermögen ein unklar Ding ist. Nachdem von der Wissenschaft alles Himmlische materialisirt wurde, blieb den Professoren übrig, ihre Profession, die Wissenschaft zu verhimmeln. Die akademische soll anderer Qualität, anderer Natur sein, wie z. B. die Wissenschaft des Bauers, des Färbers oder Nagelschmieds. Die wissenschaftliche Agrikultur zeichnet sich von der gewöhnlichen Bauernwirtschaft nur dadurch aus, daß ihre Regeln, ihre Kenntnisse der sogenannten Naturgesetze genereller oder umfassender sind. Demnach ist denn auch die Wissenschaft eines Professors von demselben Stoff, wie die Kenntniß eines Handlangers. Beides unterscheidet sich höchstens, wie sich ein Malter Hülsenfrucht von einem Viertel Erbsen unterscheidet. Die Platttheit des Unterschiedes zwischen vornehmer Wissenschaft und dem allergemeinsten Menschenverstand will klar erkannt sein, um den schändlichen Aberglauben an die Aristokratie des Geistes mit der Wurzel zu fassen. Die Gegner schimpfen zwar auf die rohen demokratischen Gleichmacher, welche sogar die geistigen Vorzüge unterdrücken möchten. So wenig jedoch der alte Kampf wider den Adel den glorreichen Ahnen galt, womit man sich brüstete, so wenig gilt unser Widerspruch gegen die Ritter vom Geist, dem Geiste, womit man prahlt. Das Anstößige sind hier wie dort

die materiellen Vorrechte, mittelst deren adelige Schnapphähne und akademische Federfuchser sich einen ungebührlichen Theil unserer Produkte aneignen. Seit es nicht mehr zeitgemäß befunden ist, das Arbeitsvolk zur Erzeugung des Reichthums mit brutaler Gewalt heranzuholen, beschwindeln die gelehrten Trabanten der Machthaber es mit den Wundern der geistigen Arbeit. Die vornehme, einträgliche Professorenstellung wird, wie der Unternehmergewinn des Fabrikanten, mit der interessirten Vorspiegelung vertheidigt, daß die geistige der körperlichen Arbeit eminent überlegen und xmal produktiver sei. Weil wir Sozialdemokraten solche Anmaßung verachten, nennt man uns „Verächter der Kunst und Wissenschaft“. Wir verachten aus tiefster Seele die gespreizte Phrase von „Bildung und Wissenschaft“, die Rede von den „idealen Gütern“ im Munde diplomirter Lataien, die heute mit einem geschraubten Idealismus dieselbe Volksbethörung treiben, die einst heidnische Pfaffen mit den ersten Naturerkenntnissen getrieben haben. Der moderne dualistische Glaube an die Welt des wissenschaftlichen und sittlichen Geistes, die der andern Welt überlegen sein und sie beherrschen soll, das ist der aufgewärmte säkularisirte Aberglaube an das alte Diesseits und Jenseits. Religionsbedürftige Professoren verwandelten das Reich Gottes in das Reich des wissenschaftlichen Geistes. Wie der liebe Gott seinen Antipoden im Teufel, so hat der Kathederpfaff seinen Gegenfüßler im Materialisten.

Die materialistische Weltanschauung ist ganz so alt, wie der religiöse Unglaube. Beide haben sich in unserem Jahrhundert aus dem Rohen heraus zu wissenschaftlicher Prägnanz durchgearbeitet. Dafür aber hat die akademische Gelehrsamkeit kein Verständniß, weil die im Materialismus enthaltenen demokratischen Konsequenzen ihre werthe soziale Stellung gefährden. Feuerbach sagt: „es ist das charakteristische Zeichen eines Professors der Philosophie, kein Philosoph, und umgekehrt das charakteristische Zeichen eines Philosophen, kein Professor der Philosophie zu sein.“ Heute sind wir weiter. Nicht nur die philosophische, die Wissenschaft überhaupt hat ihre Offizianten hinter sich gelassen. Wo auch wirkliche materialistische Wissenschaften auf dem Katheder sitzen, klebt doch, wie dem unflüggen Vogel das Ei, so ihnen ein unwissenschaftlicher religiöser Unfug in Form idealer Ueberbleibsel an. Und ferner: so wenig eine Schwalbe den Sommer machen, so wenig kann die wahrhaftige Wissenschaftlichkeit eines Professors den Makel abwaschen, der die Spezies besleckt. Vormalis, als dem Bürgerthum und seinen Potentaten eine Kulturmission oblag, konnten auch die von ihnen installirten Akademien wirkliche Pflanzstätten der Gelehrsamkeit sein. Unterdessen ist die Geschichte fortgeschritten, der Kulturkampf ist dem vierten Stand, der letzten untersten Volksklasse

übertragen. Trotzdem will die alte verkommene Herrschaft sich durchaus konserviren, die Wurdenträger müssen Hilfe leisten, und so wird denn die „freie Wissenschaft“ unserer Akademien natürlicherweise zu einer bezahlten Advokatur.

Das sozialistische Bedürfnis nach gerechter volksthümlicher Vertheilung der wirtschaftlichen Produkte verlangt die Demokratie, verlangt die politische Herrschaft des Volks, und duldet nicht die Herrschaft einer Sippe, die mit der Präntension des Geistes nach dem Löwenantheil schnappt. Um diesen anmaßlichen Eigennutz in vernünftige Schranken zurückweisen zu können, ist es geboten, das Verhältniß des Geistes zur Materie klar zu verstehen. Die Philosophie ist demnach eine ganz nahe Angelegenheit des Arbeiterstandes. Doch soll, werthe Parteigenossen, damit durchaus nicht gesagt sein, daß nun jeder Arbeiter Philosoph werden, das Verhältniß zwischen Idee und Materie studiren müsse. Weil wir alle Brot essen, deshalb ist nicht gefordert, daß wir nun auch alle das Mahlen und Backen verstehen. Aber ebenso nothwendig, wie Müller und Bäcker, sind der Arbeitsklasse tiefgründige Forscher, die den heimlichen Wegen der Staatspaffen nachspüren und ihre Schliche aufdecken. Der eminente Werth der Kopfarbeit wird von den Handarbeitern noch vielfach verkannt. Ein unfehlbarer Infrinkt bezeichnet ihnen die tonangebenden Federführer unserer bürgerlichen Zeit als natürliche Widersacher. Sie sehen, wie das Handwerk der Beutelschneiderei unter dem Rechtsitel der geistigen Arbeit betrieben wird. Daher die leicht erklärliche Neigung, die geistige Arbeit zu unter und die körperliche zu überschätzen. Diesem brutalen Materialismus ist entgegenzuwirken. Phnische Kraft, materielle Ueberlegenheit war von jeher das Vorrecht der arbeitenden Volksklassen. Mangels geistiger Ausbildung haben sie bisher sich übertölpeln lassen. Die Emanzipation der Arbeiterklasse fordert, daß letztere der Wissenschaft unseres Jahrhunderts sich ganz bemächtige. Das Gefühl der Entrüstung über die Ungerechtigkeiten, welche wir erleiden, reicht, trotz unserer Ueberlegenheit an Zahl und Körperkraft, zur Befreiung nicht aus. Die Waffen des Geistes müssen Hilfe leisten. Unter den mannigfachen Kenntnissen dieses Arsenal bildet die Erkenntnistheorie oder Wissenschaftslehre, d. i. das Verständniß der wissenschaftlichen Denkmethode, eine Universalwaffe wider den religiösen Glauben, die diesen aus seinem letzten und verborgenen Schlupfwinkel her austreiben wird.

Der Glaube an Götter und Halbgötter, an Moses und die Propheten, der Glaube an den Papst, an die Bibel, an den Kaiser, seinen Bismarck und seine Regierung, kurz, der Autoritätsglaube findet seine endgültige Erledigung in der Wissenschaft des Geistes. So lange man nicht erkannt hat, wie und woher die Weisheit

kommt und entsteht, ist man leichtlich dem Ungemach ausgefetzt, sich K für U machen zu lassen. Die klare Erkenntniß, wie Gedankenpähne fabrizirt werden, stellt uns theoretisch auf einen Standpunkt, der von Göttern, Büchern und Menschen unabhängig ist. Indem diese Wissenschaft den Dualismus zwischen Geist und Materie auflöst, nimmt sie der bisherigen Zweitheilung in Herrscher und Beherrschte, in Unterdrücker und Unterdrückte die letzte theoretische Stütze.

Den Parteigenossen die Lehre vom Geiste weit und breit didaktisch auseinanderzusetzen, dazu ist hier nicht der Ort. Ich will nur einzelne ihrer offenbarsten und unwiderleglichsten Kardinalsätze zitieren, um damit der Anmaßung der herrschenden Klasse entgegenzutreten, welche mit der Prätension geistiger Arbeit die Ausbeutung des Volks beschönigen möchte. Unsere Herrschaften sind von satanischem Eigennutz besessen. Der sozialistische Angriff auf ihre besetzte Stellung erregt den Dämon. Darum fehlt ihnen die nöthige Unbefangenheit, einschneidige Themen vorurtheilsfrei begreifen zu können. Die Wissenschaft im eminenten Sinne des Wortes konnte nie ein Auditorium unter denen finden, die mit privilegiertem Besitz dabei interessirt sind, dem Rad der Kulturgeschichte als Hemmschuh zu dienen. Sie wendet sich mit vollstem Recht an die Unparteiischen, an die Besitzlosen, an die Enterbten und Unterdrückten.

Ad rem! Der Geist ist kein Gespenst und kein Odem Gottes. Idealisten und Materialisten sind einverstanden: er gehört zur Kategorie „weltlicher Dinge“, wohnt im menschlichen Kopf und ist nichts weiter, wie ein abstrakter Ausdruck, ein Sammelwort für die nacheinander folgenden Gedanken. Wenn nun Geist nur ein anderes Wort ist für unsere Denkfähigkeit, wer könnte dann noch den zwar paradoxen, aber erfahrungsmäßigen Satz bestreiten: geistige Arbeit ist eine körperliche Anstrengung? Die werthen Zuhörer führe ich da auf einmal in das schwierige Kapitel von den Gegensätzen. Wie Linie und Punkt nur mathematische Begriffe, so sind Gegensätze keine wirklichen Dinge, sondern logische Kläusen, d. h. sie gelten nur vergleichsweise. Vergleichsweise ist das Kleine groß, das Große klein. Ebenso sind Körper und Geist wohl logische, aber deshalb keine wirklichen Widersprüche. Unser Körper ist mit seinem Geiste derart verbunden, daß physische Arbeit absolut unmöglich ist, ohne geistige Zuthat. Der simpelste Handlangerdienst erfordert die Mitbetheiligung des Verstandes. Andererseits ist der Glaube an die Metaphysik oder Unkörperlichkeit der geistigen Arbeit eine Gedankenlosigkeit. Auch die reinste Forschung ist unleugbar eine Anstrengung des Körpers. Alle menschliche Arbeit ist geistig und körperlich zumal. Wer von der Wissenschaft des Geistes etwas versteht, weiß, daß die Gedanken nicht nur vom

**Sinn**, also subjektiv von der Materie ausgehen, sondern immer auch irgend ein Material zum Gegenstand oder Inhalt haben. **Sinnmaterial** ist das Subjekt des Gedankens, sein Objekt das unendliche Material der Welt.

Geistige sowohl wie körperliche Arbeit verlangt zu produzieren, will Frucht bringen. Deshalb muß sich intelligente Arbeit verkörpern und körperliche Arbeit intelligent sein. Am Produkt der Arbeit läßt sich nie ermitteln, wie viel davon der Geist und wie viel der Körper geschafft hat: Sie schaffen in solidarischer Gemeinschaft, einer nicht ohne den andern. Mag sich eine Arbeit als geistig oder als körperlich charakterisieren, das Produkt, ich wiederhole, ist von Geist und Körper zumal geschaffen. Da läßt sich der Beitrag der Idee nicht separieren vom Beitrag des Materials. Wer könnte in einem Gemüsegarten die Theile bestimmen, die der Spaten, der Arm des Gärtners, der Boden, der Regen und der Dünger gefördert hat? Das Theilen der Arbeitsprodukte nach dem Maß der Leistung ist mühslich. Es ist eine verschrobene bürgerliche Idee, die sich nicht ausführen läßt und deshalb bei der Praxis in ihr Gegenteil umschlägt. Sie ist die Folge jener Kardinal-Verlehrtheit, die den Einzelnen zu einem unabhängigen Produzenten machen möchte, der ohne Gesellschaft, in Konkurrenz mit den Nebenmenschen das phantastische Ideal persönlicher Unabhängigkeit realisieren soll. Ten Parteigenossen ist bekannt, wie alle Arbeit schon in der bürgerlichen Welt eine gemeinschaftliche Sache ist. Die Intelligenz der Zeitungsschreiber arbeitet für die Fabrikanten und die Fabrikanten machen Schmutztücher für Zeitungsschreiber, Polizeifergeanten, Stiefelbohrer u. s. w. Einer für Alle. Niemand sucht sein Ziel im eigenen Produkt. Jedermann zweckt nach dem Gesamtprodukt, das auf dem mannigfaltigen Warenmarkt der Gesellschaft zum Kauf ausgestellt und im Gelde Fleisch wird. Wenn das Geld nun nach dem Maß der Leistung vertheilt wäre, müßten die Kouponschneider wohl ein enormes Stück der gemeinschaftlichen Arbeit besorgt haben.

Die Arbeit des Einzelnen und die der Familie, die Arbeit der Fabrik und die Arbeit der Gesellschaft ist ein Organismus, wo jeder Theil zum Gesamtprodukt beiträgt. Der organische Beitrag läßt sich nicht mechanisch abwägen. Der Sozialismus versteht, daß die Arbeiter Glieder des Arbeitsprozesses sind. Er trägt sich nicht mit der kopflosen Idee, ein gemeinschaftliches Produkt ungemeinschaftlich zu vertheilen, Jeden nach Verdienst auslohnen zu wollen. Das Auge übermäßig pflegen und dem untergeordneten Fuß das Nothwendige versagen, so ungefähr oder gar noch unverständiger handelt unsere barocke Gerechtigkeit mit ihrem mißverstandenen *sum cuique*. Wie der Maschinist den kleinen Nagel sorgfältiger aufhebt als das große Rad, so verlangen wir, daß das Produkt

unserer Arbeit nach Bedürfniß vertheilt werde, daß der Starke mit dem Schwachen, der Hinke mit dem Schwerfälligen, die intelligente und die physische Kraft, soweit sie menschlich sind, auch in humaner Gemeinschaft den Erwerb betreiben und genießen.

Diesem Verlangen, werthe Parteigenossen, steht die Religion entgegen. Und nicht nur notorisch die förmliche, die gemeine Religion der Pfaffen, sondern auch die reinste, erhabenste Professoren-Religion benebelter Idealisten. Seit dem ersten Theile dieser Rede hat man mir mehrseitig vorgeworfen: ich schütte mit dem Bade auch das Kind aus. Freund Schäfer in Frankfurt tadelt, daß ich den großen Stifter des Christenthums büßen lasse für das Mißverständnis seiner Nachfolger. Was letztere aus seiner Lehre gemacht, meint er, das habe der Meister nicht gewollt. Das ideale wahre und das wirkliche, entartete Christenthum sei zu unterscheiden. Mein Vorwurf gegen die maßlose christliche Duldsamkeit treffe nicht zu. Habe der Herr doch selbst die Wucherer mit Peitschenhieben aus dem Tempel gejagt.

Darauf sei erwidert: Das Christenthum will die Welt göttlich beherrschen. Eitles Streben! Es wird wider Wissen und Willen durch die Natur der Dinge beherrscht. „Darum steckt die Rechnungsträgerei so unvermeidlich in seiner Haut,“ darum kommt dem Apostel, der für das Cölibat schwärmt, die Erlaubniß zur Heirath, darum kommt der Lehre von der absoluten Geduld, die sich rechts und links um die Ohren schlagen läßt, der Zorn des Herrn in die Quere. Aber, wohlverstanden! Das ist nicht die Konsequenz, das ist die Inconsequenz des Christenthums. Auf unmäßige Ergebenheit, auf die stumm zur Schlachtbank geführte Schafsnatur legt es den Ton. Daß solche Unterthänigkeit ihre Grenze hat, daß auch die revolutionäre Auslehnung zur göttlichen Mission gehört, darüber findet sich wohl ein abgelegenes Beispielchen, aber es steht nirgends ausdrücklich im Katechismus. Ob der Christus das wirklich so gemeint und gewollt? Was weiß ich! Was könnte uns das auch interessiren? Profane wahrhaftige Wahrheit gründet sich nicht auf eine Person. Sie hat ihre Gründe außerhalb in ihrem Material, sie ist eine objektive. Sie ist nicht richtig, weil sie von irgend einem großen Meister herrührt. Höchstens hat der Meister sich ihrer angenommen, weil sie richtig ist. Aber eben das ist der religiöse Unfug, dessen Freund Schäfer sich mitschuldig macht, und weshalb ich auf die Kanzel schlage, daß man verehrungsüchtig nicht ablassen kann von der Autorität, von der Abgötterei mit dem großen Geist.

Große Männer, die die Leuchte der Erkenntniß vorantragen, mögen wir ehren; aber nur solange und soweit auf ihre Sprüche bauen, als dieselben materiell in der Wirklichkeit begründet sind.

V.

Nicht nur die Lutz am Lehramt und an dem erhabenen Kanzelstandpunkt veranlaßt mich zur Fortsetzung dieser Sermones, sondern auch die Bestimmung der werthen Zuhörer. Zwar tadeln viele, meine Vorträge seien zu „gelehrt“, zu wenig populär. Diese bitte ich zu bedenken, daß nur oft Gesagtes und viel Gehörtes leicht verständlich ist. Das Populäre bewegt sich in ausgefahrenem Geleise. Die Sozialdemokratie aber hat eine neue Lehre, welche sich auf Prinzipien gründet, die allgemein verkannt sind, die eine totale Umkehr der bisherigen Denkweise fordern, folglich ohne Anstrengung nicht verständlich sind.

Die Religion, werthe Parteigenossen, ist primitive Weltweisheit. Sozialdemokratie ist im Gegentheil das amnoch wachsende, werdende Produkt einer unerhört alten Kulturentwicklung. Wir handeln also korrekt, sind in unserm Element, wenn an die Stelle der religiösen oder primitiven wir die historisch gewachsene, die Weltweisheit glattweg setzen, und bleiben also bei der Sache, wo auch in diesen Stunden der Andacht von religionslosen weltlichen Dingen die Rede ist. Weltweisheit nenne ich die Religion, weil letztere nicht nur Anspruch macht, mittels mächtiger Götter, durch Beten und Flehen vom irdischen Jammer, von den Widerwärtigkeiten der Natur und des Lebens zu erlösen, sondern zugleich auch unserm Denken einen systematischen Halt geben will. Die universelle Bedeutung der Religion für unkultivierte Völker gründet sich auf das universelle Bedürfnis nach systematischer Weltweisheit. Wie wir allgemein das praktische Bedürfnis haben, Herrschaft über die Dinge der Welt zu erlangen, so allgemein ist unser theoretisches Bedürfnis, sie systematisch zu überblicken. Wir wollen von allem Anfang und Ende. Dem wüsten Geschrei von der allgemeinen, unvergänglichen, unvermeidlichen Religion liegt etwas Berechtigtes zu Grunde. Das platte Absprechen wäre russischer Nihilismus, den man mit Fug und Recht aus der Internationalen hinausgeworfen. Der bösen kopflosen Verneinung stehen wir fern. Wir verhöhnen die „Kulturkämpfer“, um wahrhaft für Kultur zu kämpfen. Wir anerkennen, daß der Mensch ein geborener Systematiker ist, der zu allen Zeiten und an allen Enden einer Richtschnur für sein Denken und Handeln bedarf. Er will Körper und Geist, Vergängliches und Beständiges, Zeit und Ewigkeit, Schein und Wahrheit, Moral, Staat und Gesellschaft in seinem Kopf geordnet, in Reih und Glied gestellt wissen, so daß alles logische Folge hat. Der Mensch verlangt nach einem verständigen Zusammenhang in seinem Kopf, damit er einen verständigen Zusammenhang in das Leben bringen könne. Auch wir Demokraten und Vertheidiger der

Pariser Kommune haben dies Bedürfnis. Knechtfelige Vermittler und Faselhänse würden uns deshalb vielleicht Religion zutheilen. Wir lehnen das Wort entschieden ab. Nicht weil wir verkennen, daß in der religiösen und in der sozialdemokratischen Weltweisheit etwas Verwandtes oder Gemeinschaftliches enthalten, sondern um den Unterschied zu markiren, um nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich, wie in der That, so im Namen, mit einer verpfaßten Sache zu brechen.

Wer das phantastische, das religiöse System der Welterklärung absetzen will, der muß doch wieder ein System, diesmal ein rationelles, an die Stelle setzen. Und das, werthe Zuhörer, vermag nur die Sozialdemokratie. Oder aber, wenn diese Sprache den Doktors der Philosophie zu anmaßend ist, will ich, weil es gerade soviel heißt, umgekehrt sagen: Unsere Sozialdemokratie ist die nothwendige Konsequenz einer religionslosen nüchternen Denkungsweise. Sie ist eine Folge der philosophischen Wissenschaft. Die Philosophen haben mit den Priestern gerungen, um an die Stelle des unkultivirten ein kultivirtes Denksystem, an die Stelle des Glaubens die Wissenschaft zu setzen. Der Zweck ist erreicht, der Sieg ist errungen. Die kannibalische Religion des Anfangs hat sich christlich kultivirt, die Philosophie hat die Kultur fortgesetzt, und nach vielen unhaltbaren vergänglichen Systemen endlich das unvergängliche System der Wissenschaft, das System des demokratischen Materialismus gewonnen.

Der königlich-kaiserlich preußische Reichstrabant Treitschke erklärt die große Zuversicht der Sozialdemokraten für eine Schlaueit, die dem Volke imponiren soll. Er sucht uns hinter der Hecke, das Sprüchwort sagt, weil er selbst dort zu lagern pflegt. Die Schweifwedler von Profession, die Prostituirten der Feder, die ihre Scham verkauft haben, vermögen natürlich die überzeugende Macht der Wahrheit, vermögen die Zuversicht einer konsequenten systematischen Denkungsweise nicht zu begreifen. Die sozialistische Weltweisheit, von der ich hier den Parteigenossen rede, ist ein scharfzugespitztes wohlgegliedertes System. Systematische Behandlung derselben würde auf den Katheder gehören. Wie ein guter Erzähler seine Geschichte nicht mit dem Anfange beginnt und mit dem Ende schließt, so spreche ich, um die Sache dem Hörer schmackhaft zu machen, heute von diesem und morgen von jenem und bin sehr zufrieden, wenn von dem systematischen Zusammenhang soviel durchblickt, daß aufmerksame Parteigenossen denselben sich schließlich aus dem Ganzen konstruiren.

Wir nennen uns Materialisten. Wie die Religion ein genereller Name ist für mannigfache Konfessionen, so ist auch der Materialismus ein dehnbarer Begriff. Vom Standpunkt des religiösen Himmels herabgesehen, ist alles Irdische — und wäre es reinster Aether —, schlechte Materie, eitel Dreck und Lehm. In den

verdrehen Augen der Religion ist alle Philosophie, und wäre sie platonischer Idealismus, ist alle Forschung, alles positives Wissen ein materielles Streben. In der That, Materialisten, wenn auch verkappte, sind alle Philosophen, alle suchen reale Erkenntniß, Erkenntniß leibhaftiger Wahrheit. Materialisten im schimpflichen Sinne, die nur essen und trinken und nicht über den Bauch hinaussehen, gedankenlose Flachköpfe haben in der Wissenschaft keinen Namen, bilden keine besondere Schule, pflegen überhaupt keine Theorie. Philosophische Materialisten kennzeichnen sich dadurch, daß sie die leibhaftige Welt an den Anfang, an die Spitze und die Idee oder den Geist als Folge setzen, während die Gegner nach religiöser Art die Sache vom Wort (Gott sprach und es ward), die materielle Welt von der Idee ableiten. Eine stichhaltige Begründung ihrer Sache hat bislang allerdings auch den Materialisten gefehlt. Jetzt acceptiren wir Sozialdemokraten den Namen, mit dem uns die Gegner beschimpfen möchten, nachdem wir wohl wissen, daß der verpönte zu Ehren gebracht ist. Wir dürften uns ebenso füglich auch Idealisten nennen, weil unser System auf dem Gesamtergebnis der Philosophie fußt, auf der wissenschaftlichen Erforschung der Idee, auf der klaren Einsicht in die Natur des Geistes. Wie wenig die Gegner kapabel sind, uns zu begreifen, zeugen denn auch die widerspruchsvollen Namen, die man uns giebt. Bald sind wir grobtollige Materialisten, die nur nach Hab' und Gut ausgehen, bald, wenn von der kommunistischen Zukunft die Rede ist, werden wir unverbesserliche Idealisten genannt. In der That sind wir beides zugleich. Sinnliche, wahrhaftige Wirklichkeit ist unser Ideal, das Ideal der Sozialdemokratie ist materiell.

Daß „ABC des Wissens für die Denkenden“, im „Volksstaat“ jüngst, nannte die induktive Methode „unerschütterliche Grundlage aller Wissenschaft, die nur auf Thatsachen baut.“ Anwendung dieser Methode auf alle Probleme vom Anfang bis zum Ende der Welt, also die systematische Anwendung der Induktion macht die sozialdemokratische Weltanschauung zu einem System. „Tu sollst“, lautet das Gesetz, „nicht anfangen zu grübeln ohne Material, du darfst keine Schlüsse, Regeln, Erkenntnisse nur auf Thatsachen, auf sinnliche Wahrheit bauen. Zum Denken gehört ein gegebener Anfang.“ Wir also fangen wohl an zu grübeln, aber grübeln nie über den Anfang. Wir wissen ein für allemal, daß alles Denken mit einem Stück der weltlichen Erscheinung, mit gegebenem Anfang anfangen muß, daß also die Frage nach dem Anfang des Anfangs eine gedankenlose Frage ist, die dem allgemeinen Denkgesetz widerspricht. Wer vom Anfang der Welt redet, setzt den Weltanfang in die Zeit. Da darf man fragen, was war vor der Welt. „Nichts war“, sind zwei Wörter,

von denen eines das andere ausschließt. Daß jemals etwas gewesen sei, was nicht war, kann nur ein schlauer Tollpatz sagen, der viereckige Kreise zieht. Nichts kann nur heißen: nicht dies oder jenes. Unser System fängt mit der Wissenschaft an, daß anfangen und endigen, wenn ich so sagen darf, eine subjektive Manier des menschlichen Verstandes ist.

Und ebenso logisch wie der Anfang ist unsere Fortsetzung. Die ganze Metaphysik, welche Kant als Frage nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit bezeichnet, findet ihre endgültige Abfertigung in unserem System, durch die Erkenntnis, daß Verstand und Vernunft ein absolut induktives Vermögen ist. Das heißt die Welt ist vollkommen begriffen, wenn wir die erfahrenen Dinge nach ihren generellen Eigenschaften in Klassen, Arten, Begriffe, Gattungen u. ordnen oder eintheilen. Es ist das eine durchaus hausbackene Wahrheit, die kaum der Rede werth wäre, wenn nicht der Wunder- oder Aberglaube immer noch von der Deduktion fafelte.

Unser Denkvermögen soll zur Ermittlung der Wahrheit noch eine zweite Methode haben. Gemeine handgreifliche Wahrheit ist induktiv. Aber in der Mathematik z. B. will man eine deduktive Wissenschaft besitzen, die über alle weltliche Erfahrung hinausgeht. Indem wir wissen, daß  $2 \times 2 = 4$ , wissen wir auch, daß es so ist und sein wird im Himmel, auf Erden und an allen Orten. Also wissen wir von Zeiten und Räumen, die nie eines Menschen Auge gesehen, kein Ohr gehört. Daß ein Kameel zwei Buckel hat, ist eine dumme Erfahrung, aber daß  $2 \times 2 = 4$ , oder der Theil kleiner ist als das Ganze, soll transcendente Wahrheit, eine Deduktion aus dem Geiste sein. Man glaubt gleichsam an eine innere Stimme, die uns die Wahrheit der Mathematik, der Moral oder Sittlichkeit, das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Freiheit und andere transcendente Geschichten erschließen könne. Daß wir dieses deduzierende Gespenst mit materialistischer Wahrheit erkennen, verdanken wir der idealistischen Forschung eines Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Hegel. Die Berühmtheiten der Philosophie haben einer nach dem andern mit ihren Beiträgen die Sache soweit gefördert, daß wir Sozialdemokraten, die auf ihren Schultern stehen, die mechanische Natur aller Erkenntnis, der religiösen, der spekulativen wie der mathematischen, vollständig durchschauen. Die Darstellung, daß solch ein wissenschaftliches Resultat Parteifärbung habe, sieht zwar widerspruchsvoll aus, ist indeß auch leicht verständlich — weil die Sozialdemokratie eine Partei ist, die keinen Parteistandpunkt, sondern die Allgemeinheit vertritt. Die Partei der Enterbten ist die Partei der Uninteressirten, ist die Partei der unparteiischen Wahrheit. Wir Sozialdemokraten sind zur Weltweisheit berufen, weil keine Selbstsucht uns den Kopf vernagelt.

Die transcendente Gewißheit, das Deduktive in dem Satz  $2 \times 2 = 4$ , ist, wie jede andere Deduktion, ein fauler Witz. 4 und  $2 \times 2$  sind nur verschiedene Ausdrücke für ein und dieselbe Sache. Jede Sache hat einen Inhalt. Kleinere Theile bilden den Inhalt eines Ganzen. Stiel und Klinge den Inhalt eines Messers, zwei Berge enthalten ein Thal und in der Zahl 4 ist 2 mal 2 enthalten. Darum also, weil in einer Sache ganz mechanisch der Inhalt gegeben ist, darum sind wir apodiktisch sicher und transcendent überzeugt, daß 2 mal 2 ist 4, der Theil kleiner als das Ganze, Messer nicht ohne Stiel und Klinge, zwei Berge nicht ohne Thal sind. Wo nur Raßem der Name Wasser beigelegt ist, bedarf es keiner besonderen transcendenten Fähigkeit, demnach kategorisch zu wissen, daß Wasser naß sein muß. Kein besonderes Lumen gehört zu der Einsicht, daß die Deduktion, wie jede andere gemeine Kenntniß, auf dem letzten Grunde aller Dinge, auf der erfahrenen Thatsache ruht. Nachdem wir Thatsachen erforscht oder begriffen haben, sind sie um kein Haar breit weniger Wunderdinge, wie zuvor. Da z. B. verwandelt sich harmloser Traubensaft gleichsam über Nacht in ein berauschendes Getränk. Wie sollen wir das begreifen? Der Chemiker explizirt: „Das in Gährung. Unter Einwirkung der Wärme und der Luft verwandelt sich Traubenzucker in Alkohol.“ Also wird das Unerklärte erklärt, die Weinverdung als besondere Art einregistriert in die allgemeine Klasse der Gährungen. Thatsachen werden begriffen durch ihre systematische Ordnung oder Klassifizierung, nicht aber durch Auflösung in logischem Spiritus. Philosophische Mystik ist ein unverdautes Leberbleisöl des religiösen Glaubens. Um mit beiden radikal fertig zu werden, bedarf es der Einsicht, daß die Thatsachen nicht auf logischen Gründen ruhen, sondern umgekehrt, der letzte Grund aller Logik immer nur Thatsache, Sein oder Faktum ist.

Ich muß die Parteigenossen um Entschuldigung bitten, daß ich sie mit solchen Haarspaltereien behellige. Ich weiß, es sind nur Wenige, die sich in solche Auseinandersetzungen vertiefen mögen; aber Wenige sind gerade genug. So überflüssig es sein würde, wenn Jedermann die Bahnen der Planeten berechnen wollte, ebenso nothwendig ist es, daß Einige von uns der hohen obrigkeitlichen Professoren den Stoß bieten, an dem sie den ungewaschenen Schnabel abputzt. Wir müssen unser Fundament bloßlegen, damit der Anblick des granitnen Felsen dem Unbefangenen um so frappanter darthut, wie windig der Sand ist, auf den die Maulhelden der „bestehenden Ordnung“ ihre Widersprüche bauen. Sie raisonniren ohne System, ohne Logik oder Konsequenz. Sie stellen den Satz auf, Alles muß Ursache, Anfang und Ende haben, und beweisen ihn mit dem Glauben an eine Gottheit, die nicht anfängt, und an ein Leben, das nicht endigt. Einer der vor-

nehmsten Paragraphen ihrer Grundrechte verheißt Freiheit der Rede und Versammlung; wo aber das Volk sich versammelt und seine Gefühle und Gedanken ausdrückt, wird ihm der Gensdarm auf den Leib geheßt. Ist das System, Logik oder Konsequenz? Ja doch! Es ist das System der Niedertracht. Alles was sie thun und reden konzentriert sich in der logischen Idee: wir sind die Kapitalterle und wollen es ewig bleiben.

## VI.

Unsere letzte Betrachtung galt dem althergebrachten Satz: „der Mensch muß Religion haben“. Wir übersetzten denselben in rationales Deutsch, und da lautet er: „System muß der Mensch haben“. Es ist sein intellektuelles Bedürfnis, einen Standpunkt zu gewinnen, von wo er die ganze Welt überschaut. Damit das Gewimmel ihrer Mannigfaltigkeit ihn nicht irre mache, theilt er, wie den Himmel in Sternbilder, so den Kosmos in Regionen, Ordnungen, Klassen, Familien, Arten und Individuen. Kurz, der Mannichfaltigkeit giebt er mannichfaltige Namen. Sich also zu orientiren wissen, alles rubriziren können, nennen wir „System haben“. Daß ein Thier in die Zoologie oder ein Kraut in die Botanik gehört, wird bald verstanden, aber zweifelhaft und bestreitbar, in welche Rubrik Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und viele andere Dinge hingehören. Vollkommen ist ein System nur, wenn alles was vorkommt, seinen Platz darin findet, wenn alles vorgesehen, alles rubrizirt ist. Religionsstifter und Philosophen haben solche Systeme machen wollen, aber keines davon hat Stand gehalten. Der Lauf der Zeit brachte und bringt immer noch neue Erscheinungen, neue Erfahrungen, neue Dinge, die nicht vorgesehen sind. Sie wollen nicht in das vorhandene System passen, und mußte deshalb jedesmal ein neues gemacht werden, bis endlich wir Sozialdemokraten klug genug sind ein System zu haben, das hinreichend weit ist für alle gegenwärtigen und zukünftigen Neuigkeiten.

Um diese anscheinend vermessene Prätension zu erläutern, muß ich von neuem ausholen. Wie die Theologen nach einem lieben Gott suchen, der die Omnipotenz der Welt in seiner Person vereinigt, so haben die Philosophen nach einem System gesucht, das all die mannichfachen Wissenswürdigkeiten in einen Knoten zusammenpakt, um die gesammte Wissenschaft, einem Brocken gleich, verschlucken zu können. Jetzt wissen wir sehr genau, daß eine Farbe nicht grün und blau und gelb und schwarz zugleich sein, d. h. daß die Gattung sich nicht in einem Individuum verkörpern kann. In keinem einzelnen

Menschen und noch weniger in einem einzelnen Begriff kann die ganze Wissenschaft konzentriert sein. Und doch behaupte ich, wir besitzen eine solche Konzentration. Sind nicht im Begriff der Materie alle Materialien der Welt enthalten?

So hat auch alles Wissen eine gemeinschaftliche generelle Form: die induktive Methode nämlich. Daß die Induktion die einzige, die allgemeine Form der Wissenschaft, daß sie anwendbar ist auf alle Probleme, auf alle Objekte, dies Bewußtsein giebt der Sozialdemokratie jene systematische Sicherheit, jene geistige Ueberlegenheit, welche die Augen unserer Gegner vor Erläutern ablenken macht. Wir wissen nicht das, aber wir kennen die generelle Form alles Wissens und besitzen daran einen Prüfstein, womit alle Wären zu finden sind, welche die Trabanten unserer Machtthaber dem Volke aufbinden. Die Induktion ist in der Naturwissenschaft eine bekannte Sache; daß aber eine systematische Weltweisheit darin enthalten ist, berufen, die gesammte Windbeutelerei, die religiöse, die philosophische und weltliche auszutreiben, ist eine sozialdemokratische Neuigkeit.

Unsere Träger, die Mächtigen und Besizenden, Kulturkämpfer und Fortschrittsmänner, Liberale und Freimaurer sind auch Fürsprecher der Induktion, nur soweit sie ihnen zum Kram paßt. Sie theilen Alles: die Leute in Herren und Diener, das Leben in Dies- und Jenseits, die Person in Leib und Seele, und die Wissenschaft in Induktives und Deduktives.

Das Theilen ist gut und recht, wenn dabei System, wenn das Getheilte unter einem Hut gehalten, wenn die Verschiedenheit als eine nur graduelle bekannt ist. Das Leben in Dies- und Jenseits trennen, ist nicht unverständlich, nur muß dabei gewußt sein, daß wie sprachlich, so auch sachlich, Diesseits und Jenseits zwei gleichberechtigte Formen desselben Lebens sind. So sprechen wir verständigerweise von einem Leben dies und jenseits des Oceans. Auch die Sozialdemokraten haben Leib und Seele. Unser Leib ist die Summe der leiblichen und die Seele Summe der seelischen oder geistigen Eigenschaften. Aber, wohl gemerkt! die empirische Erscheinung ist das einhellige Material, die gemeinsame Kubrik für Leib und Seele, für Körper und Geist. Seele oder Geist ist uns ein Attribut der Welt und nicht, wie umgekehrt der Pfaff will, die Welt ein Attribut oder Nachwerk des Geistes. Darwin lehrt, daß der Mensch aus dem Thier entstanden. Auch er unterscheidet Thier und Mensch, aber nur als zwei Produkte desselben Stoffs, als zwei Arten derselben Gattung, als zwei Konsequenzen desselben Systems. Solche systematische Trennung ist in consequenter Durchführung unsern Widersachern ebenso unbekannt, wie die verstandesmäßige Einheit. Da lobe ich mir die alte religiöse Ehrbarkeit. Dort herrschte System. Dies- und Jenseits, Herr- und Knechtschaft

Glauben und Wissen war unter der einheitlichen Verwaltung Dessen, der da sagt: „ich bin der Herr, dein Gott.“

Nun weiß ich wohl, daß auch die Religiösen im Dualismus, in einer relativen Systemlosigkeit stecken. Ich weiß wohl, wie sie zwischen Himmel und Erde hängen. Als jedoch vordem der liberale Keil des Zweifels noch nicht in das religiöse Fleisch getrieben, als die Religion ernsthafter gemeint, war sie auch weniger dualistisch. Der Teufel war da nur ein Werkzeug, das irdische nur eine vorübergehende Prüfungszeit des ewigen Lebens. Eines war dem Andern untergeordnet, es war ein Schwerpunkt, ein System da. Wenigstens im Vergleich zur modernen Halbheit und Freimaurerei schnitt man aus ganzem Holze.

Das Schneiden aus ganzem Holze, geliebte Zuhörer, ist ein schwieriges Problem, an dem der Menscheng Geist sich versucht hat, so lange er in Arbeit ist. Seit beinahe einem halben Jahrhundert ist das Räthsel gelöst, ist die Weisheit systematisch geworden. Daß man nun trotz der Führung von gelehrten Professoren und verdienstlichen Naturforschern nach einer längst hell erleuchteten Sache noch im Dunkeln tappt, hat seine politischen Gründe. Reaktionäre Bosheit hat die revolutionäre Konsequenz des induktiven Systems gewittert. Meister Hegel stellte schon das eigenhändig angezündete Licht unter den Scheffel. Die kühneren Nachfolger konnten in der Zeit, wo interessirte konservative Niedertracht das Regiment hatte, nicht zur Anerkennung kommen. Und bis heute noch läßt der ganze privilegierte Troß es sich angelegen sein, den fortglimmenden Funken unter Asche zu halten. Fachen wir, Parteigenossen! Sobald es lobert, sind des Teufels alle Kinder der Nacht.

So unumgänglich wie der Magen essen und trinken, so unvermeidlich will der Kopf System, d. h. Zusammenhang in der Welt, einen „letzten Grund“ haben, auf den sich alles gründet. Dieser letzte Grund ist ein spizig Ding.

Nach religiösem System ist der liebe Gott „letzter Grund“. Idealistische Freimaurer glauben alles mit der Vernunft begründen zu können. Befangene Materialisten suchen in heimlichen Atomen den Grund alles Bestehenden, während die Sozialdemokraten alles induktiv begründen. Wir besitzen die prinzipielle Induktion, d. h. wir wissen, daß nicht deduktiv, daß aus der Vernunft keine Belehrung zu schöpfen, sondern nur mittels Vernunft aus der Erfahrung Kenntnisse zu holen sind.

Letztere Art der Begründung ist allerdings auch andern Leuten bekannt, aber es fehlt die systematische Kenntniß der Sache, es fehlt die Konsequenz. Die Weisheit der antisozialistischen Welt ist nicht einheitlich, ist ein induktives und deduktives Gemisch. Man kennt das induziren, aber das System der Induktion kennt man nicht. In Details ist man wohl berathen, aber wo es um

generelle Weltangelegenheiten sich handelt, geht der Verstand aus. Anfang und Ende von dieser oder jener Sache ist bald gefunden, und was in irgend einem konkreten Falle Schein und was Wahrheit, darüber ist man leicht verständigt. Aber bei der Frage nach dem generalen Anfang, nach dem Anfang der Welt, oder wie Wahrheit, Recht, Kraft, Stoff, Einheit und Vielheit, Ursache und Wirkung, Freiheit und Knechtschaft sich im allgemeinen verhalten — da hört das Latein auf und der Thurmbau zu Babel beginnt. Der Eine zitirt die Offenbarung, der Andere befragt Kant oder irgend einen staubigen Klassiker, der Dritte gar will von Theologie und Philosophie nichts wissen, wendet sich an das physikalische Experiment und erhofft die Lösung der großen Räthsel von der Naturwissenschaft.

Dieser rathlosen Zerfahrenheit gegenüber ist die internationale Sozialdemokratie stolz darauf, einen „letzten Grund“ zu haben, auf den sich alles gründet, einen wissenschaftlichen Grund für Alles, systematische Weltweisheit zu besitzen. Wir bekunden unsere prinzipielle Ueberlegenheit praktisch und offenbar durch die geschlossene Einhelligkeit unserer Bestrebungen und Forderungen. Sowohl in religiösen wie politischen Dingen hat die mannichfaltige Schattirung unserer Gegner keine Grenzen. Wir differiren wohl auch untereinander, aber die antisozialen Kulturhelden haben wahrhaftig keine Ursache die Uneinigkeit der Sozialdemokraten zu bekrifteln. Wir streiten uns um Details, um zeitgemäße Organisation, um praktische und taktische Fragen, aber im Allgemeinen, in Prinzipien und Theorien stehen wir einig, geschlossen, Mann an Mann, weil wir das haben, was Alt- und Neutatholiken, Reformirte und Aufgeklärte haben möchten: wir haben System. Der Anfang und das Ende aller Weisheit ist uns genau bekannt.

Damit, verehrte Zuhörer, soll nicht gesagt sein, daß jeder Sozialdemokrat nun auch die genaue Kenntniß des Systems besitzt. Ihr seid nicht alle systematisch geschult, sonst dürfte ich ja das System nicht erst predigen. Ich behaupte nur, daß eure sozialdemokratischen Tendenzen auf systematischer Wissenschaft beruhen. Ich behaupte, daß die induktive Begründung einer Sache die einzige, wahre, wissenschaftliche Begründung ist, und daß sich aus dieser prinzipiellen Induktion die wundervollsten antireligiösen und reichsfeindlichen Konsequenzen ergeben. Gern möchte ich zu solchen interessanten Details übergehen, muß mir aber das einstweilen versagen, um erst noch den Grundstein unserer Weisheit um und um zu wälzen.

Ich wiederhole, und als Kanzelredner darf, soll und muß ich zum Zweck der Belehrung wiederholen: An Stelle der Religion setzt die Sozialdemokratie systematische Weltweisheit.

Diese Weisheit findet ihre Begründung, ihren „letzten Grund“

in den faktischen Verhältnissen. Die Weisheit der andern Fortschrittmänner thut in der Naturwissenschaft dasselbe, und in Haus- und Geschäftsangelegenheiten verfährt sie ebenso rational. Staatsaffären aber will sie, wenn auch nicht mehr mit Gottes Wort, dann doch immer noch mit Offenbarungen der Vernunft begründen. Die in ihrem Kopfe enthaltenen Begriffe von Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit sollen die Modelle zur rechten, wahren, freien Gestaltung der Welt liefern. Die Erfahrung, daß sowohl die feudale wie die liberale und klerikale Gerechtigkeit und Freiheit und politische Wahrheit und Weisheit nach dem leiblichen Interesse der betreffenden Parteien modellirt ist, hat uns das Verständnis nahe gelegt, daß sich überhaupt die Weisheit nicht aus dem Kopfe, sondern nur mittelst des Kopfes aus empirischem Material ziehen läßt.

Zufolge dessen modelliren wir mit Bewußtsein, mit systematischer Konsequenz unsere Begriffe über Gerechtigkeit und Freiheit nach unseren leiblichen Bedürfnissen, nota bene sind es die Bedürfnisse des Proletariats, der großen Volksmasse. Das faktische leibliche Bedürfnis einer „menschenwürdigen“ Existenz ist der „letzte Grund“, womit wir die Rechtmäßigkeit, Wahrheit, Vernünftigkeit der sozialdemokratischen Bestrebungen erweisen. Im System der Induktion geht der Leib dem Geiste, das Faktum dem Begriffe voran.

Der Gebrauch ein und desselben Wortes schläfert, wie ein Paternoster, leicht den Verstand ein. Ich will deshalb, zur Abwechslung, unser System „System der erfahrungsmäßigen Wahrheit“ nennen. Die Dufelbrüder der anderen Parteien reden wohl noch von göttlichen, moralischen, logischen u. s. w. Wahrheiten. Wir aber kennen keine göttlichen und keine menschlichen Wahrheiten, wir kennen nur die eine erfahrungsmäßige Wahrheit. Mögen wir diese nun mit Spezialnamen in Abtheilungen trennen, das Generalkennzeichen bleibt. Wahrheiten, wie sie immer heißen mögen, gründen sich auf physische, leibliche, materielle Erfahrung. Als solche sind es Glieder oder Arten des erfahrungsmäßigen Systems. Wir schneiden nur aus einem, wir schneiden aus ganzem Holze. Wir begründen unsere Thesen faktisch oder erfahrungsmäßig und verfahren dabei systematisch oder logisch. Kann es, werthe Zuhörer, Evidenteres geben, als solche Evidenz?

Sehen wir uns nun, nachdem also das Fundament bloßgelegt ist, den Bau der Weltweisheit vom erhabensten Standpunkte an. Von hier aus besteht die ganze unendliche Mannigfaltigkeit aller Dinge aus demselben einheitlichen, aus empirischem Stoffe. Alle verschiedenen Qualitäten besitzen eine Generalqualität. Wie different sie auch sein mögen, ob groß oder klein, ponderabel oder imponderabel, geistig oder körperlich, alle Dinge der Welt stimmen

darin überein, empirische Objekte unseres Erkenntnißvermögens, erfahrungsmäßiges Material des Intellekts zu sein. Vom Standpunkt des induktiven Systems ist die Welt mit ihrem ganzen Inhalt ein einziges uniformes Objekt. Alle Details sind nur Modalitäten dieser absoluten Einheit. Physische Erscheinung oder empirisches Material heißt die universelle Gattung, der gegenüber alle anderen Gattungen nur Arten sind. Sie ist die einzige Substanz und Wahrheit, alles andere nur Eigenschaft und relativer Schein. Festes und Flüssiges, Holz und Metall summiren wir geläufig unter den Begriff „Stoff“. Was kann abhalten, alle Dinge unter der „erfahrungsmäßigen Wahrheit“ oder der „empirischen Erscheinung“ zu summiren? Demnach mögen wir denn auch trennen in Organisches und Anorganisches, in Physisches und Moralisches, in Gutes und Böses u. s. w. u. s. w. Durch die gemeinsame Gattung sind alle Gegensätze versöhnt und überbrückt. Alles wohnt unter einem Hut. Die Verschiedenheit ist nur Form, dem Wesen nach ist Alles von ein und demselben Kaliber. Der letzte Grund aller Dinge ist die empirische Erscheinung. Erfahrungsmäßiges Material heißt der generelle Urstoff. Er ist absolut, ewig und allgegenwärtig. Wo er aufhört, hört aller Verstand auf.

Das induktive läßt sich füglich auch das dialektische System nennen. Hier findet sich, was die Naturwissenschaft immer mehr bestätigt, daß auch die wesentlichen Unterschiede nur graduelle Verschiedenheiten sind. Wie scharf wir auch die Merkmale feststellen, welche das Organische vom Anorganischen, das Pflanzen- vom Thierreich unterscheiden, so zeigt Natura doch, daß die Grenzen verschwimmen, daß alle Verschiedenheiten und Gegensätze ineinanderfließen. Die Ursache wirkt und die Wirkung ursacht. Die Wahrheit erscheint und die Erscheinung ist wahr. Wie die Wärme kalt und die Kälte warm, beides sich nur dem Grade nach unterscheidet, so relativ ist das Gute böse und das Böse gut. Alles sind Relationen desselben Stoffes, Formen oder Arten der physischen Empirie.

Unter meiner Zuhörerschaft bemerke ich einige fremde Gäste, denen die uniforme, systematische Weltanschauung die ich hier predige, derart neu und unerhört ist, daß ihnen unwillkürlich die sadestn, geistlosesten Einwendungen auf die Zunge steigen. Sie möchten fragen, wie ist es möglich, empirisches Material als Grundbestandtheil aller Objekte der Wissenschaft nachzuweisen? Sieht es denn da keine Dinge, wie das Wesen Gottes, reine Vernunft, sittliche Weltordnung u. s. w.

An dem Exempel einer solchen Frage sollen die werthen Parteigenossen erkennen, wie der Unverstand tief im menschlichen Fleische sitzt. Gott, reine Vernunft, sittliche Weltordnung und viele andere Dinge bestehen nicht aus empirischem Material, es sind keine Formen der physischen Erscheinung und leugnen wir deshalb auch ihr

Dasein. Jedoch die Begriffe dieser Gedankendinge sind physikalisch erschienen, sind faktisch vorhanden. Sie mögen wir sehr wohl unserer induktiven Forschung als Material unterbreiten. Den Wörtern physikalisch, empirisch u. unterlegt man wohl gewöhnlich einen engeren Sinn, ich ergänze dieselben deshalb mit „erfahrungsmäßig.“

Das Glaubenssystem der Religiösen und die Vernunftsysteme liberaler Vordenker stellen andere Anforderungen. Das System der empirischen Wahrheit, dem die Sozialdemokratie huldigt, fordert die induktive Form, es erkennt nur diejenigen Begriffe, Lehren oder Theorien an, die bewußtermaßen einem erfahrungsmäßigen Material entnommen sind. Von der Höhe dieses Systems sehen wir die Brücke, welche Philosophie und Naturwissenschaft mit einander verbindet. Sie besteht nur aus einem Stein, aus dem Grundstein aller Weisheit, aus der exakten Kenntniß, daß der menschliche Intellekt ein induktives Instrument ist. Alle Spezialkenntnisse sind Anwendungen dieser Generalkenntniß. Der Intellekt ist der General aller Wissenschaft. Die Spezialwissenschaften sind seine Untergebenen, die Systeme der Astronomie oder Chemie, der Botanik oder Optik sind Abtheilungen des Generalsystems.

Der geneigte Zuhörer, der mir bisher aufmerksam gefolgt ist, und noch sich in der Weltweisheit nicht vollständig orientirt findet, möge bedenken, wie unmöglich eine so eminente Sache in halbstündiger Rede abzutanzeln ist. Wollte ich das Thema noch weiter und breiter ausspinnen, würde ich fürchten müssen, die Genossen zu übermüden.

Wir werden künftig, bei Ausführung der Konsequenzen, öfter noch Gelegenheit haben, auf die Sache zurückzukommen. Es genüge für heute, den Grundstein bloßgelegt, und also durch den Blick auf unsere fundamentale Unterlage das Parteibewußtsein erbaut und gekräftigt zu haben.





הספריה הלאומית

S 24 C 11004

Dietzgen, Joseph,

Die Religion der Sozialdemokratie. /



3046016-10

24 V

S  
24  
C  
11004